Philipp von Zesen als Sprachreiniger

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Doktorwürde
: einer Hohen Philosophischen :
:: Fakultät ::
der Albert-Ludwigs-Universität
zu FREIBURG im BREISGAU

Vorgelegt von HUGO HARBRECHT
: Lehramtspraktikant aus Oetigheim :

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

Buchdruckerei Martin Gillardon :: :: Karlsruhe in Baden 1912.

Gedruckt mit Genehmigung der philosophischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br.

Dekan:
Geh. Hofrat Schwarz.

Referent:
Geh. Hofrat Kluge.

Tag der mündlichen Prüfung 15. Juli 1911.

Einleitung.

Zesen im Urteil der Literarhistoriker.

Die grossen Erfolge, die dem Allgemeinen Deutschen Sprachverein in den 25 Jahren seines Bestehens beschieden waren, lassen die Frage berechtigt erscheinen, warum ähnliche Vereinigungen, die besonders im 17. Jahrhundert unsere Muttersprache von der immer grösser werdenden Sprachmengerei erretten wollten, soviel wie nichts erreichten. Die tieferen Gründe dafür sind in den ganz verschiedenen Verhältnissen Deutschlands in diesen beiden Zeiträumen zu suchen. Auf der einen Seite das Deutschland des 17. Jahrhunderts — ein Bild grösster Ohnmacht und Zersplitterung in politischer und geistiger Hinsicht; auf der andern aber das geeinte Deutschland unserer Tage, aufgebaut auf der festen Grundlage der geistigen Zusammengehörigkeit, die bedeutende Männer und Dichter die Masse des Volkes hatten fühlen gelernt; damals Fürsten und Staatsmänner, die gegenseitig wetteiferten, französische Sprache und Sitten bei uns einzubürgern; heute Hoch und Nieder, Gelehrte und Ungelehrte von dem Wunsche beseelt, auch in sprachlicher Hinsicht frei und unabhängig dazustehen und die Muttersprache rein und unverfälscht künftigen Geschlechtern zu vererben. Daher heute zielbewusstes Weiterschreiten auf den Bahnen der Sprachreinigung; im 17. Jahrhundert jedoch Erfolglosigkeit und deshalb Spott und Verhöhnung bis in unsere Zeit hinein.

Als warnendes Beispiel übertriebener Forderungen in Dingen der Sprachläuterung wird heute noch oft Philipp Zesen angeführt, und die Aufzählung einiger seiner Verdeutschungen, unter denen niemals Tageleuchter für Fenster, Jungfernzwinger für Kloster und meistens noch Löschhorn für Nase fehlen dürfen, soll ein kurzes Bild seiner Bestrebungen geben. Wie grosses Unrecht Zesen durch eine solche Aufzählung geschieht, haben sämtliche Literarhistoriker erkannt, wenn sie auch nur einige wenige seiner Werke gelesen hatten. Schon im Jahre 1747 musste Reichard in seinem „Versuch einer Historie der deutschen Sprache" Klage führen, dass Zesen ohne Grund von vielen getadelt würde und dass mancher sich über ihn lustig mache, der ihn nicht kenne (S. 152). Und beinahe neunzig Jahre ist es her, dass Otto Schulz in seinem Buch: „Die Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts" erklärte, er habe zwar nur einen sehr geringen Teil der Zesenschen Schriften gelesen, aber was er gelesen, bestätige durchaus nicht die harten Urteile, welche jeder Literator herkömmlich über ihn ausspreche. Schon damals äusserte er den Wunsch, dieser seltsame und doch liebenswürdige Sprachketzer möge bald einen Geschichtschreiber finden, der zwar seine Verirrungen für die, welche in seinem Sinne oder doch in einem ähnlichen wirken wollen, zur Lehre und Warnung aufstellte, aber auch seinen mit Unrecht verehrten Namen wieder zu Ehren brächte. In der Folgezeit wird Zesen besonders von Gervinus in Schutz genommen. Versuche in der Richtung, wie sie Schulz angegeben hatte, wurden unternommen von Wolff: „Der Purismus in der deutschen Literatur des 17. Jahrhunderts" (Strassburger Diss. 1888) und von Dr. Karl Prahl: „Philipp von Zesen, ein Beitrag zur Geschichte der Sprachreinigung im Deutschen" (Danziger Programm 1891). Beide Abhandlungen können aber nicht den Anspruch machen, über Zesen als Sprachreiniger ein endgültiges Urteil gefällt zu haben, weil beiden nur ein ganz kleiner Bruchteil (10 und 13) von den zahlreichen Werken Zesens (über 60 sind bei Goedeke verzeichnet) als Unterlage diente. Mein Bestreben musste es deshalb sein, wenn ich erschöpfend über Zesen als Sprach-

reiniger handeln wollte, seine gesamten Werke einer genauen Durchsicht zu unterziehen. Dies ist mir auch gelungen, da mir von den bei Goedeke verzeichneten Werken und Übersetzungen Zesens sämtliche zur Verfügung standen mit Ausnahme von vier, wahrscheinlich poetischen Werken: 1. Geistliche Feld- und Gartenbetrachtung 1664; 2. Flüchtigkeit des menschlichen Lebens 1664; 3. Mühseligkeit des menschlichen Lebens 1666; 4. Die Horazischen Nachgesänge 1667.

Auf seine verwirrten Lebensschicksale und Wanderungen einzugehen, habe ich für unnötig erachtet, da hierüber schon zwei Arbeiten vorliegen, nämlich Gebhards „Untersuchungen zur Biographie Philipp Zesens“ (Strassb. Dissertation 1888) und besonders Dr. Karl Dissels „Philipp von Zesen und die Deutschgesinnte Genossenschaft“ (Hamburger Programm 1890). Wo es notwendig war, Beziehungen zu Zesens Leben hervorzuheben, habe ich mich an die ausgezeichnete und gründliche Arbeit Dissels angeschlossen.

Kapitel I.

Zesen als Sprachreiniger bis zum Jahre 1642.

Man hat gesagt, Zesens Purismus sei erst mit dem Jahre 1645 in durchgreifender Weise zur Geltung gekommen, nachdem er vorher in den Niederlanden verweilt und dort auf die Erfolge der niederländischen Sprachreiniger aufmerksam gemacht worden war. Gewiss ist dies der Hauptgrund für die von ihm seit 1644 mit äusserster Folgerichtigkeit durchgeführte Sprachreinigung. Man darf daneben jedoch nicht vergessen, dass seine ganze Erziehungsweise ihn diesem Problem von früher Jugend schon genähert hatte. In Halle von Gueinz und in Wittenberg von Buchner herangebildet, musste er aus ihrem Munde die bittersten Klagen über den Verfall der „grossartigen Heldensprache" hören, ohne dass von irgend einer Seite ein ernsthafter Versuch gemacht worden wäre, diesem Übel ein für allemal zu steuern. Verschiedene Äusserungen dieser beiden Männer beweisen, dass sie sich bewusst waren, welch grosser Gefahr die deutsche Sprache damals ausgesetzt war und welche Pflicht sie als deutsche Gelehrte zu erfüllen hatten. In „Der deutschen Sprachlehre Entwurf" vom Jahre 1641 klagt Christian Gueinz, „dass die Deutschen nunmehr aus den andern Sprachen so viel Wörter gebrauchen, als wann sie gar keine Rede mehr führen könnten, da nicht bald Französisch, bald Italienisch, bald Spanisch, bald Lateinisch mit untergemenget wäre". Auch Buchner sieht sich in seiner „Anleitung zur deutschen Poeterey", die um das Jahr 1638 geschrieben wurde (S. Schultz S. 38: Die Bestrebungen der Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts

für Reinigung der deutschen Sprache; Göttingen 1888), genötigt, diese Unsitte zu bekämpfen. Man stelle dadurch der deutschen Muttersprache ein schlechtes Zeugnis aus, da man ja meinen könnte, dieselbe wäre so arm und unvermögend, dass sie von andern borgen müsste, oder so grob und ungeschlacht, dass man nicht etwas so höflich und nett als in den andern vorbringen könnte, da sie doch in den beiden keiner Nation was sonderliches zuvorzugeben habe, im Falle man sie recht brauche und übe, an Majestät aber und Ansehen den meisten überlegen sei.

Trotz dieser Erwägungen finden wir aber in den Werken dieser beiden Männer noch genug Fremdwörter, meistens lateinische, die ebensogut hätten deutsch wiedergegeben werden können. Man stelle sich nun einen jungen Mann von 20 Jahren vor — so alt war Zesen ungefähr, als er nach Wittenberg kam —, der von Natur zu sprachwissenschaftlichen Studien hingezogen und von höchster Liebe zur Muttersprache erfüllt, darüber nachgrübelt, wie er mit seinen Kräften dazu beitragen könnte, diese Fremdwörter zu verdrängen und an Stelle der Fremdlinge gute deutsche Wörter einzubürgern. Dass solche Gedanken sein Innerstes erfüllten, lässt sich schon aus seinen frühesten Werken erkennen. So stellt er schon im „Deutschen Helikon", der 1640 zum erstenmal erschien und Buchner gewidmet war, Erwägungen an, wie man Strophe, Antistrophe und Epode am besten deutsch wiedergeben könnte. Seine Verdeutschungen sucht er jetzt schon etymologisch zu erklären, eine Neigung, der er zeitlebens treu blieb. So meint er, könnte man Strophe einen Satz, Drehgedicht, Wendelied oder Rückwende nennen, weil sie bei den Alten gebraucht worden, wenn sie sich im Lesen derselben zur Linken wendeten, um damit die Bewegung der Welt vom Anfang bis zum Niedergang anzudeuten; denn die rechte Seite nenne Homer den Aufgang, die linke den Niedergang. Die Antistrophe könnte man Gegensatz, Gegenwende, Gegenlied, die auf die Strophe sehen und ihr gleichen soll, nennen; diese hätten die Tänzer, wenn sie sich zur Rechten wendeten, um den Lauf der Planeten

vom Niedergang zum Aufgang anzudeuten, gebraucht. Die Epode möchte er einen Nachsatz, Drübergesang, Zugabe, Nachlied, ein klein Gesänglein nennen, welchen sie gesungen, wenn sie auf der Erde stille gestanden, um die Unbeweglichkeit der Erde anzuzeigen". Für Sonnet schlägt er wie Opitz „Klinggedicht" vor, „weil alles darin klinget und springet und sonnerklingen oder widerschallen" bedeute. Die Holländer nennten es auch in ihrer Sprache ein Klinggedichte. Darum könnte man dies Wort auch bei uns einführen.

Im zweiten Teil dieses Werkes, der 1641 erschien, weist er auf Männer hin, die früher für die Reinheit ihrer Sprache eingetreten sind, z. B. auf Juvenal, „der die Vermischung der Sprachen den Römern, sonderlich dem Frauenzimmer in seinem Jugend- und Lastergedicht verwiesen, welche sich auch, wie die unsrigen zu tun pflegen, mit fremden Worten kitzelten". Auch Opitz wird hier ehrenvoll erwähnt: „Also kann auch unser Opitz dieselbe Hoffart an einem Orte gar höflich durchziehen, wenn er spricht:

„Eh als er Audienz (Verhör ist viel zu schlecht) zuwegebringen kann."

Im Gegensatz zu später ist Zesen jetzt noch geneigt, solche Wörter beizubehalten, die bei uns ihr Bürgerrecht schon lange erlangt und für deutsche Wörter gehalten werden. Das Aufgeben der Fremdwörter verlangt er besonders in der Poesie, „welche unserer Muttersprache eine sonderliche Zierde und Ansehen macht".

An die zweite Auflage des „Deutschen Helikon", die schon 1641 erschien, fügt er eine Abhandlung über die Frage an: „Ob man die eigenen Namen der Götter und Göttinnen als Jupiter, Venus usw. könne deutsch geben"? Opitz hatte diese Frage verneint. Damit begnügt sich Zesen jedoch nicht. Besonders verwundert ist er darüber, dass die Deutschen nicht ihrer eigenen Sprache Namen gebrauchten, sondern vielmehr bald von den Griechen, bald von den Lateinern, bald von den Hebräern ihre Namen, vornehmlich die Weibesnamen entlehnten. Zum Vergleich führt er die Hebräer an, die bei ihren Namen

blieben, „wie auch noch heutigen Tages die Juden den ihrigen keine andere Namen als hebräische geben“. Daraus zieht er die Folgerung: „Also sollten wir auch billig bei den unsrigen verbleiben, damit wir uns den Verdacht, als wenn unsere Sprache deshalb unvollkommen wäre, beizeiten entschlagen möchten“. Er findet sich jedoch mit dem damaligen Gebrauch ab, „weil es so gar gemein, dass es fast nicht geändert werden könne“. Nur in Gedichten verlangt er rechte deutsche Frauennamen. Weil es aber nicht mehr als drei rechte deutsche Weibesnamen gebe, nämlich Adelheid, Erdmut, Hedwig, so sollte man sich auch wohl dahin bemühen, andere zu erfinden.

Aus diesen Worten lässt sich schon erkennen, welchen Weg er einschlagen wird, sobald er zur Überzeugung gekommen ist, dass die fremden Namen in unserer Sprache durch eigene deutsche ersetzt werden müssen.

In diesen beiden Ausgaben des „Deutschen Helikon“ und in der 1642 zu Hamburg erschienenen „Lobrede von der Buchdruckereikunst“ setzte er folgende deutsche Ausdrücke für damals allgemein übliche lateinische:

Abschnitt = Caesur 40*(Opitz 1642).
Doppellautender = Diftong 40 (Opitz 1624).
Eigene Namen = Nomina propria 40.
Erdmesserkunst = Geometrie 42.
gebundene Rede = Poesie 40.
Gedichtschreiber = Poet 41.
Gemeine Verse = Vers communs 41 (Opitz 1624).
Gesangsweise = Melodie 41.
Irrgebäue = Labyrinth 42.
Jahrbücher = Annalen 42.
Lastergedicht = Satire 41.
Mitlautender = Consonant 40 (Opitz 1624).
Nennwort = Nomen 40.
Rednerkunst = Rhetorik 42 (Opitz 1624).
Ringelgedicht = Rondeau 41.
Selblauter = Vocal 40 (Op. 1624).
Sington = Melodie 41.

*) Anm. 40 = 1640; 41 = 1641; 42 = 1642.
Die Zahlen stehen für die in diesen Jahren erschienenen Werke Zesens.

Überschrift = Epigramm 41.
Urschreiber = Autor 42.
Trauerbücher (des Ovid) = Tristia 42.
Trauerspiel = Tragödie 40.
Verwandlungsbücher = Metamorphosen 41.
Widerhall = Echo 40 (Opitz Widerruf).
Wurzelwort = Radix 41.
Zeitbeschreibung = Chronik 42.
Zeitbücher = Annalen 42.

Aus diesem Verzeichnis ersehen wir, dass Zesen im Alter von 21 und 22 Jahren, bevor er also Holland bereist hatte, viele lateinische Fachausdrücke durch einheimische Bildungen ersetzte, die er meistens Zeitgenossen entlehnte.

Kapitel II.

Einfluss Hollands auf Zesen.

Im Herbst des Jahres 1642 begab sich Zesen von Hamburg aus nach Holland, wo damals reges geistiges Leben herrschte. Schon im 16. Jahrhundert hatte man sich dort gegen den übermässigen Gebrauch französischer und lateinischer Wörter gewendet. Nachdem schon 1553 Jan van de Werve in dem „Schat der Duytschen talen" dagegen aufgetreten war, fanden diese Bestrebungen besonderen Anklang bei Hendrik Spieghel und den andern Mitgliedern der Amsterdamer Kammer: In Liefd' Bloeyende. Die 1584 erschienene „Twespraack van de Nederduitsche Letterkunst" gibt dem Bedauern Ausdruck, dass so viele Fremdwörter ins Holländische eingedrungen seien, obgleich das Deutsche die reichste und älteste Sprache der Welt sei und schon von Adam und Eva im Paradies gesprochen worden wäre. Der Einfluss der Mitglieder dieser Kammer auf das gesamte geistige Leben Hollands war ein gewaltiger. Ihrem Beispiel nachzuahmen wurde für ein besonderes Verdienst gehalten. Männer, wie Simon Stevin, Hugo de Groot, Breders Mostaart und Hooft begeisterten sich für

diese Ideen und suchten in ihren Werken jedes Fremdwort zu vermeiden.

Da Zesen zu den literarischen Kreisen Hollands bald Zugang fand, musste er darauf aufmerksam werden, was in Holland vaterlandsbegeisterte Männer auf dem Gebiete der Sprachreinigung erreicht hatten. Was lag nun näher, als dass der 23jährige Zesen, der von Jugend auf dieser Frage seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hatte, zu dem festen Entschluss kam, sein möglichstes zu tun, um aus der verwilderten deutschen Sprache die fremden Eindringlinge zu entfernen? Eines seiner Vorbilder war besonders M. Cornelius Liens, der in seiner „Beschreibung der kleinen Welt" die ausländischen Wörter beseitigte und an ihre Stelle gute alte holländische einsetzte, „ja, die auch sonst lange Zeit her bei seinen Landsleuten verschwiegen worden, hat er mit sonderlichem Fleiss aus der Vergesslichkeit und endlichem Verderben gerettet, und zum Überfluss auch fast alle die Kunstwörter, so dem Ursprunge nach Latein- oder Griechisch, recht niederdeutschgegeben" („Hochdeutsche Sprachübung" S. 73). Was dieser für die niederdeutsche Sprache getan, will Zesen von jetzt an für die hochdeutsche tun. Seine 1643 erschienene „Hochdeutsche Sprachübung' „der vorstehendes Zitat entnommen ist, gibt von diesem Entschluss zum erstenmal Zeugnis. In der ganzen Anlage ist dieses Werk eine Nachahmung von Harsdörffers „Gesprächspielen" (1641—49) und von Rist's „Rettung der deutschen Hauptsprache", welch letztere 1642 in Hamburg erschienen war und Zesen jedenfalls nach Holland mitgenommen wurde. Den Inhalt der „Hochdeutschen Sprachübung" bildet ein Zwiegespräch zwischen Deutschlieb, Adelmund und Liebhold. Deutschlieb, der die Ideen des jungen Zesen vertritt, weist die von den beiden andern gegen die Sprachreinigung vorgebrachten Einwände zurück. Ein Brief, den Adelmunds Dienerin auf der „deutschen Strasse" (S. 28) von ungefähr gefunden, und der voll von damals allgemein gebrauchten Modewörtern ist, gibt Deutschlieb Veranlassung, seine Ansicht über die Verdeutschung von Monsieur, Dame, Chevalier, Medicus, Medicin, Patient, Barbier und Original zu äussern. Er gibt

zwar zu, dass das deutsche Wort „Herr“ nicht allein dem Klange nach ein hartes Wort sei, sondern, dass es auch der Bedeutung wegen gebietend und scharf erscheine, so dass ein Freund oft Scheu trage, den andern einen Herrn zu nennen. Dies ist für ihn aber noch kein Grund, dafür das französische Monsieur einzuführen, von dem er sagt, es stehe in unserer Sprache wie ein Kieselstein in Gold eingefasst (S. 39). Nicht deshalb solle man die französische Sprache lernen, um dadurch die deutsche Zierlichkeit zu verderben oder französische Ausdrücke in die Umgangssprache zur Erhöhung seines Ansehens einzuschieben oder auch dieselben in solcher Menge auf den Predigtstuhl zu bringen, dass die einfachen Leute nicht wissen, ob sie neue Zeitung oder Gottes Wort hören (S. 40). Der Hauptzweck sei vielmehr der, dass man gute, in fremder Sprache geschriebene Bücher durchlesen und zum gemeinen Besten anwenden könne. Er führt dann hier, wie schon im „Hochdeutschen Helikon“ die Römer an, wie sie besonders gegen fremde, eingedrungene Wörter Front gemacht hätten. Tiberius z. B., obwohl er das sonst freie römische Volk mit ungewöhnlichen, schweren Frondiensten beladen, habe sich doch sonderlich beflissen, seiner Sprache Hoheit und Zierlichkeit mehr zu erhalten als durch fremder ausländischer Sprachen Wörter zu verdunkeln. Denn ehe er das einzige Wort Monopolium, welches er doch aus Ermangelung eines andern zu gebrauchen gezwungen war, ausgesprochen hätte, sei er zuvor aufgestanden und hätte den ganzen umsitzenden Rat zu Rom deswegen um Erlaubnis gebeten, damit ja der Hoheit des römischen Namens nichts benommen würde.

Das Wort Dame, „welches hochdeutschen Ohren gar zuwider“, sucht Deutschlieb dadurch lächerlich zu machen, dass er in wörtlichem Anschluss und mit Berufung auf Rist's „Rettung der deutschen Hauptsprache“ auf dem Wege der Etymologie nachzuweisen versucht, dass Dama lateinisch sei und ursprünglich stinkende Bergziege geheissen habe. Für Chevalier schlägt er vor: Ritter, Held oder rittermässige Person. Medicus, Medicin und Patient will er lieber ersetzen durch die alten

Ausdrücke Arzt, Arznei, der Kranke; er will jedoch diese fremden Wörter nicht völlig aus der deutschen Sprache verdrängen, weil sie ihr Bürgerrecht durch den langen Gebrauch fast überkommen hätten; nur verlangt er, dass, wenn sie gebraucht würden, sie nicht allein mit deutschen, sondern auch mit rechten, ursprünglich deutschen Buchstaben geschrieben werden; er hält nämlich c für einen fremden Konsonanten und will ihn hier durch k oder z ersetzt haben (S. 52).

Im Laufe des Gesprächs bietet sich auch die Gelegenheit, die Frage zu untersuchen, ob in der Rechtssprache die lateinischen Fachausdrücke unbedingt notwendig seien. Deutschlieb zeigt, dass man an ihrer Stelle ganz gut deutsche Ausdrücke einführen könnte. Er verweist auf die Köthnische Übersetzung der Justinianischen Lehrbücher, worin dergleichen Kunstwörter durch und durch deutsch gegeben seien. Von solchen erwähnt er (S. 44):

Consultum Vellejanum = der Vellejanische Ratsschluss.
Plenipotenz = Vollmacht.
Pandectae = Rechtsbegriff.
Contract = Vertrag.
Usus fructus = Fruchtniessung.
Usucapio = Gewährerhaltung.
Donatio = Übergebung oder Übergabe.
Testamentum = Erbsatzung oder letzter Wille.
Legatum = Vermachung.
Capitis diminutio = Hauptverringerung.
Curator = Verpfleger.
Satisdatio curatorum = Vorstand oder Vormünder.
Agnati = Bluts- oder Stammfreunde.

Alle diese Verdeutschungen waren also schon vorher in die deutsche Sprache eingeführt worden. Als Neubildung Zesens wird nur „Rechtsbegriff“ angesehen, von dem Grimm erst aus Kleist's Kohlhaas den ersten Beleg anführt.

Die Frage der Verdeutschung von Kunstausdrücken wird gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts häufig erörtert. Sämtliche bedeutenderen Gelehrten sind der Ansicht, dass die lateinischen

Kunstwörter durch echte deutsche ersetzt werden sollten (vgl. Schultz Anhang V S. 137). Auch hier war Holland vorbildlich gewesen. Im Jahre 1631 war dort Hugo de Groots „Inleiding tot de Hollansche Rechts-Geleertheid“ erschienen. Im Vorwort erklärt der Verfasser, er habe in seinem Werk auch versucht, die deutsche Muttersprache zu verehren und zu beweisen, dass auch die Rechtswissenschaft in derselben Sprache wohl könne behandelt werden. Zu diesem Zwecke habe er sich mit vielen jetzt etwas ungebräuchlichen, doch guten deutschen Wörtern beholfen, die in den alten Urkunden und Gesetzen gefunden würden. Auch habe er einige Worte durch Zusammenfügung selbst gemacht, doch so, dass der Sinn davon sehr leicht zu fassen sei. So verdeutscht er unter anderen:

Testament mit uitterste Wille, S. 7.

Senatus consultum Vellejani = der Vellejanische Raedsbesluits, S. 61.

Usucapio = veriaring, S. 20.

Usus fructus = lyiftocht, S. 46.

Donatio = Schencking, S. 59.

Zesen, der dieses Buch in Holland sicher gelesen hat, tritt darum sofort dafür ein, dass diese Forderungen auch wirklich durchgeführt werden.

Ausser den bis jetzt schon angeführten deutschen Ausdrücken finden sich in der „Hochdeutschen Sprachübung“ noch folgende:

Ausrede, Aussprache = Pronunciation.

Bauleute = Architecten, S. 8.

Befehl = Mandatum, S. 14.

Beschreibungswort = Adjectiv, S. 84.

beugen, Beugung = declinieren und Declination, S. 6.

Einzelne Zahl = Singular, S. 38.

Geschichtsschreiber = Historiker, S. 13.

Geschlechtswort = Artikel, S. 88.

Gliedswort = Artikel, S. 88.

Hauptstück = Kapitel, S. 42.

Kunstwort = Terminus Technicus, S. 43.

Rechensleute = Mathematiker, S. 89.
Rechtschreibung = Orthographie, S. 85.
Redensart = Dialekt, S. 66.
Schimpfgedicht = Satire, S. 42.
Schreibrichtigkeit = Orthographie (Vorrede).
selbständiges Nennwort = Substantiv, S. 70.
Sprachlehre = Grammatik, S. 13.
Stammwort = Radix, S. 4.
Sternkündiger = Astronom, S. 89.
Ursprungswerk = Original, S. 87.
Vergangene Zeit = Perfekt, S. 6.
verkleinern = diminuieren, S. 6.
Weisewort = Demonstrativum, S 62.
Zeitwort = Verb, S. 6.
Zukünftige Zeit = Futurum, S. 6.
Zusammenstimmung = Harmonie, S. 1.

Beinahe alle der hier angeführten Verdeutschungen sind von Zeitgenossen Zesens gebildet. So sind die meisten Kunstwörter der deutschen Grammatik Eigentum von Gueinz. Sein 1641 in Cöthen im Druck erschienenes Buch: „Christian Gueinzen, Deutscher Sprachlehre-Entwurf“ enthält die meisten der von Zesen hier verwendeten grammatischen Verdeutschungen [siehe Vortisch, Grammatikalische Termini im Frühneuhochdeutschen 1500—1663, S. 86—88, Freiburger Diss. 1910].

Der holländische Einfluss erschöpft sich mit der „Hochdeutschen Sprachübung“ durchaus nicht. Zesen, der sich auch später mit Vorliebe in Holland aufhielt, zeigte sich während seines ganzes Lebens als eifriger Schüler der Sprachreiniger Hollands.

Kapitel III.

Zesens übertriebener Sprachreinigungseifer (1644—45).

Nachdem Zesen 1643 seine „Scala Heliconis Teutonici“ in lateinischer Sprache hatte erscheinen lassen, finden wir ihn 1644 auf einem andern Gebiete beschäftigt. Er wendet sich

jetzt der Übersetzungstätigkeit zu; seine erste Frucht hierin ist die Verdeutschung des französischen Romans „Lysander und Kaliste", der noch 1644 in Amsterdam bei Elzevier erscheint. Das Original davon ist: L'histoire des amours de Lysandre et de Caliste par Daudignier. Aus der Auftragsschrift erfahren wir, dass Zesen mit Hilfe eines andern dieses Werk übersetzte. Hierin ist auch der Grund zu suchen, dass wir noch eine Menge fremder Wörter finden, die Zesen kaum ein Jahr später als undeutsche verwarf. Nur hier und da bricht Zesens Eigenart durch, so dass wir annehmen müssen, dass er seinem Freunde die Hauptarbeit überliess. Wir finden hier schon eine oder die andere Verdeutschung, die erst im Verzeichnis zum Ibrahim aufgeführt wird, z. B.:

Geburtsart = Natur, Charakter, S. 382.

Feldläger = Armee, S. 26. Dieses Fremdwort findet sich nirgends in Zesens Schriften.

Von andern Verdeutschungen wären zu nennen:

Auftragsschrift = Dedication (Titelblatt).

Ausspruch = Orakel, S. 111.

Balgerey oder Raufen = Duell, S. 164.

Begebnis = Abenteuer (Titelblatt). Dafür steht aber auch oft das im 17. Jahrhundert gebräuchliche „Ebenteuer."

Beistand = Sekundant, S. 32.

Beistand leisten = sekundieren, S. 31.

bildlicher Abriss = Conferteye, S. 254.

Bund = Turban, S. 299.

Edelknabe = Page, S. 95 (auch das Fremdwort kommt vor).

Ehrenworte = Complimente, S. 70.

Geheime Zimmer = Kabinett, S. 45.

Kammerjungfrau = Zofe, S. 45.

Kriegszucht = Disciplin, S. 91.

Laufschranke = Barrière beim Tournier, S. 299.

Laufstern = Planet, S. 264.

Liebeseifer = Jalousie, S. 41.

Mitbuhler = Rivale, S. 103.

Mitgenosse = Rivale, S. 33.

Nordstern = Polarstern, S. 255.
Obrister Feldherr oder Befehlshaber = Obergeneral, S. 139.
Spielleute = Musikanten, S. 92.
Streitrede = Disput, S. 32.
Wassergöttin = Nymphe, S. 433.
Zeughaus = Arsenal, S. 83.
zweifältig = doppelt, S. 285. Doch kommt auch „verduppeln“ vor.

Wichtigere Fremd- oder Lehnwörter, die in dieser Übersetzung noch verwendet, ein Jahr später jedoch verdeutscht sind: Academie, Altar, Amor, Balbierer, Compassnadel, Creatur, Echo, Exempel, Fenster, Fieber, Galeere, historisch, Kapelle, Krone, Natur, Nymphen, Opfer, Orient, Poet, Person, Pistole, Regel, Roman, Sklave, spazieren gehn, Tapezerei, Tempel, Teppich, Tournier, Trabant, Triumph, Visier.

Alle diese Wörter wurden also in den Werken der zwei folgenden Jahre durch — wie Zesen selbst meinte — deutschere Bildungen ersetzt. Es drängt sich einem nun die Frage auf: Was hat Zesen bestimmt, in so kurzer Zeit so viele, zum Teil schon lange eingebürgerte Wörter aus der deutschen Sprache zu entfernen? Ausser dem holländischen Einfluss muss hier noch ein weiterer Grund vorhanden gewesen sein. Dieser bestand darin, dass man in jener Zeit noch nicht den Unterschied zwischen Fremd- und Lehnwort erkennen konnte, war man sich doch noch nicht über das Verhältnis der deutschen Sprache zu den andern indogermanischen Sprachzweigen im klaren. Wie verwirrt damals die Ansichten über die Beziehungen der einzelnen Sprachen zu einander waren, sehen wir aus verschiedenen Äusserungen Zesens und seiner Zeitgenossen. Zum Beweis sei hier nur eine Stelle aus Zesens „Hochdeutscher Sprachübung“ angeführt. Er spricht davon, dass in der deutschen Sprache viele Wörter gefunden werden, die mit den entsprechenden lateinischen und griechischen übereinstimmen und erwähnt dabei unter andern auch corona, crux, claustrum oder clostrum, mutter, vater, fuss, sack, burg, metall. Dann fährt er weiter: „Dass aber selbige aus dem Lateinischen oder Griechischen

entsprungen, werden diejenigen verneinen, die da bezeugen, dass die deutsche Sprache eher im Schwange gewesen als die griechische und lateinische und werden vielmehr bejahen, dass die Lateiner und Griechen selbige Wörter von den alten Deutschen und teils von den Hebräern entlehnt. Es kann zwar niemand leugnen, dass die Deutschen auch hernach etliche Wörter von den Griechen und Römern, und diese wiederum von den Deutschen in ihre Muttersprache auf- und angenommen, da sie Gewerb und Handlung mit einander zu treiben angefangen. Dies aber kann keiner beweisen, dass sie eben selbige Wörter nicht mit ihren eigenen und angeborenen auch aussprechen können. Überdies weiss niemand gewiss, welches dieselben Wörter sind, die wir Deutschen von den Römern oder sie von uns entlehnt. Es können sowohl diejenigen sein, welche die Römer von den Deutschen entlehnt haben, die sonst etliche für ursprünglich lateinische halten, also, dass dieser Streit auf beiden Teilen sehr zweifelhaft ist.“

Eine solche Ungewissheit war sicher nicht dazu angetan, den sprachbegeisterten jungen Zesen bei seinen sprachreinigenden Neigungen vor den Schranken der Lehnwörter Halt machen zu lassen. Wir sehen auch, dass er nicht aus irgend einer Grille oder Laune, sondern aus wissenschaftlicher Überzeugung der strenge und unerbittliche Sprachreiniger wurde, als der er uns bekannt ist.

Die Werke, in denen er uns zum erstenmal als solcher entgegentritt, sind die 1645 erschienenen Romane „Ibrahim Bassa“ und die „Adriatische Rosamund“. Ersterer ist eine Übersetzung von Madame Scudéry's gleichnamigem Roman. In dieser Übersetzung wendet Zesen auch zum erstenmal seine neue Schreibweise an, die ihn in der Folgezeit vielen Verfolgungen aussetzte. An der Art und Weise, wie er bei seinen Verdeutschungen in diesen beiden Romanen zu Werke geht, erkennen wir, dass er genau seinem holländischen Vorbild folgt; d. h. er sucht gute deutsche Worte in den Werken früherer und zeitgenössischer Schriftsteller und setzt diese für die fremden Bildungen in seinen Schriften ein. Reicht das

gefundene Wortmaterial nicht aus, dann und erst dann greift er zu Neubildungen. Nicht hier liegt, um das schon jetzt zu betonen, seine Hauptstärke, sondern darin, dass er gute, alte, deutsche Wörter anstelle unnötiger Fremdwörter setzt.

Aus seiner Vorrede zum Ibrahim lässt sich die Durchführung dieses Grundsatzes klar erkennen. Er schreibt dort: „Die deutschen Bastardwörter, die auch in Wahrheit rechter Bastart sind, d. i. von keinem deutschen herstammen und in unsere wortreiche Sprache meistenteils durch etliche unnütze Schreiber eingeführt worden, habe ich allmählich verdeutschen oder vielmehr beweisen wollen, dass man an aller derer statt gute deutsche Wörter haben und also solcher fremden gar wohl entbehren könne. Denn alle dergleichen auszurotten bin ich nicht gesinnt.“ Und in der Tat hat er noch eines oder das andere stehen lassen, obwohl er wusste, dass es fremden Ursprungs war, z. B. Pilgrim und Soldat, welch letzteres hie und da durch „Kriegsgurgel“ ersetzt. Die Handlung des Ibrahim spielt, wie schon aus dem Namen zu erschliessen, im Orient und zwar in der Türkei. Interessant ist es hier zu beobachten, wie Zesen sich den vielen türkischen Namen und Standesbezeichnungen gegenüber verhalten hat. Darüber äussert er sich in der Vorrede also: „Die türkischen, persischen und andere ausländischen Wörter, die er (der Verfasser) allenthalben, wann es die Gelegenheit gegeben, mit untergemischet, hab ich meistenteils (ausgenommen etliche wenig eigene Nahmen der Amtsleute, die der Sache einen Nachdruck geben können) deutsch übersetzt. Als l'Aga de Janissaire Hackenschützen Oberster (denn die Deutschen pflegen die Janitscharen Haken- oder Hokenschützen zu nennen, und hat das Wort Hake bei ihnen soviel geheissen als Muskete oder Arguebuse à croc, wie das Wort Doppelhake noch anzeigt. Daher könnte man das Wort Mousquetire nicht besser als Hakenschütze geben). Satrape als als Landeshauptmann, Alla = Gott, Alkoran = das Gesetz Gottes oder Mohametische Gesetz; Peises oder laquais Beiläufer, Trossbube; Turban = Bund (Türkische Mütze); Mufti = der Türken Papst oder, welches deutscher: Hoher

Gottesgelehrter; Al faquis Caleders und Dervi die Geistlichen, Mahometischen Ordensleute, Bettelmönche.

Des Grosstürken Hof pfleget unser Verfasser allezeit zum Unterschiede Serrai oder Serrail zu nennen; weil wir aber solches nicht bedürfen, hab ich das Wort Burg, oder wie sonst am türkischen Hofe auch geredet wird, die „Hohe Pforte" dafür gebraucht. Dem Grosstürken selbst hab' ich den Namen Kaiser, Erzherr oder Erzkönig, weil solcher nur einzig und allein den hohen Beherrschern des römischen Reiches zukommt, nicht geben wollen usw."

Zesen hat sich also nicht damit begnügt, die türkischen Titel, die Bezeichnungen von Ämtern, Ständen, Behörden und öffentlichen Einrichtungen einfach zu übernehmen, sondern er war bemüht, diese Fremdwörter durch einheimische Bezeichnungen und Umschreibungen zu ersetzen. Wenn er bei der Übersetzung sich diese Mühe nahm, so dürfen wir sicher sein, dass er auch die meisten andern Wörter, die auch nur den Verdacht, als seien sie Fremdwörter, aufkommen liessen, mit peinlicher Genauigkeit beseitigte. Um Missverständnissen vorzubeugen, hat Zesen sowohl dem „Ibrahim" als auch der „Rosamunde" Verzeichnisse verdeutschter Wörter beigefügt, die anzuführen ich jedoch für überflüssig halte. Ich werde sämtliche Verdeutschungen vielmehr in alphabetischer Ordnung aufführen.

Verdeutschungen aus dem „Ibrahim":

Artkündiger = Charakterleser, S. 309 II.*
Arzneikunst = Medicin, S. 6.
Bauwissenschaft = Architektur, S. 144.
Beizimmer = Kabinett, S. 310.
Blumenstrauss = Bukett, S. 139.
Brustwehr = Parapet, S. 17.
Buchkammer = Bibliothek, S. 147.
Deutschinne = Germania, S. 3.
Entgliederkunst = Anatomie, S. 6.
Erzvater = Patriarch, S. 269.
Freistatt = Asyl, S. 549.

*) Anm. S. 309 II = Ibrahim. II. Band S. 309.

Gartenleuchter = Gartenfenster, S. 576.
Geheimschreiber = Sekretär, S. 183.
Geschlechtsart = Natur, S. 5.
Gesichtsendiger = Horizont, S. 386.
Gesichtsforschung = Physiognomie, S. 240.
Glasleuchter = Fenster, S. 73.
Goldäpfelbaum = Pomeranzenbaum, S. 46.
Gotteshaus = Tempel, S. 256.
Grossgesandter = Ambassadeur, S. 1.
Helmgesicht = Visier, S. 335.
Irrgang = Labyrinth, S. 56.
Irrstern = Planet, S. 384.
Jungfernzwinger = Nonnenkloster, S. 96.
Kammerleuchter = Kammerfenster, S. 461.
Kleiderkammer = Garderobe, S. 532.
Kleintochter = Nichte, S. 54.
Königskranz = Krone, S. 12, doch kommt auch Krone vor.
Kreislaufender Stern = Planet, S. 383.
Kreiszieher = Zirkel, S. 147.
Kriegsflut = Flotte, S. 52.
Kriegsstab = Kommandostab, S. 604.
Kugelteiler = Sektant, S. 286.
Kunstgöttin = Muse, S. 362.
Kunstzimmer = Kunstgalerie, S. 122.
Lehrkunst = Pädagogik, S. 168.
Leibeigene = Sklave, S. 21.
leutselig = populär, S. 9.
Liebesstein = Magnet, S. 503, oft auch Magnet.
Lustgang = Spaziergang, S. 56.
Lusthaus = Villa, S. 56.
Lusthöhle = Grotte, S. 67.
Lustwandel tun = spazieren gehn, S. 230.
Mauerbruch = Bresche, S. 248.
Meuchelpuffer = Pistole, S. 469.
Menschenbild = Person, S. 5.
Mitteltüpfel = Mittelpunkt, S. 360.

Prunktücher = Teppich, S. 169.
Reichsbekränzung = Krönung.
Reichskranz = Krone, S. 12.
Reichsstab = Szepter, S. 203.
Reichsstuhl = Thron, S. 41.
Reitpuffer = Pistol, S. 73.
Rüsthaus = Arsenal, S. 249.
Sangweise = Melodie, S. 451.
Schauburg = Theater, S. 389.
Schauelied = Jalousie, S. 570.
Schauglas = Spiegel (doch oft auch Spiegel), S. 75.
Schaukunst = Perspective, S. 136.
Scheelsüchtigkeit = Jalousie, S. 476.
Schiffsboden = Deck, S. 106.
Schiffshauptmann = Kapitän, S. 96.
Schiffskammer = Kabine, S. 362 II.
Schlachtgabe = Opfer, S. 332.
Schossgatter = Jalousie, S. 55.
Selbstand = Person, S. 13.
Siegesgepränge = Triumph, S. 10.
Siegeswagen = Triumphwagen, S. 302.
Sinnenbild = Emblema, S. 60.
Stadtwachtmeister = Stadtkommandant, S. 462.
Tageleuchter = Fenster, S. 55.
Tageweiser = Kalender, S. 385.
Trauerspiel = Tragödie, S. 310.
Truckverbesserer = Correktor, S. 666 II.
Trummelschläger = Tambour, S. 3.
Urschreiber, Urverfasser = Autor, S. 5.
Urschrift = Original, S. 9.
Urwesen = Element, S. 19.
verbrämen = verbortieren, S. 344.
vermummen = maskieren, S. 354.
Vernunftschluss = Syllogismus, S. 61.
Verschiessung = Perspektive, S. 446.
Verständnispfleger = Conspirator, S. 26 II.

verzweifältigen = verdoppeln, S. 283.
Walschiff = Galeere, S. 332.
Walthauptmann = Leutnant, S. 128.
Wandelstab = Spazierstock, S. 150.
Wassermänner = Scorpionen, S. 178.
Wechselweh = Fieber, S. 100.
Weiberburg, Frauenburg = Harem, S. 106 II und 122 II.
Weltweiser = Philosoph, S. 8.
weltklug = politisch, S. 251 II.
Wortgepränge = Compliment, S. 39.
Wortglied = Silbe, S. 19.
Zeitblick = Minute, S. 237.
Zeitverkündiger, Erzzeitverkündiger = Prophet, S. 137.
Zeug, der = Materie, S. 139.
Zeugemutter, Z. aller Dinge = Natur, S. 46.
Zusammensprache = Conversation, S. 352.
Zweistreit = Duell, S. 93.

Auch die meisten der hier aufgeführten Verdeutschungen sind nicht Bildungen Zesens, sondern früheren Schriftstellern und Zeitgenossen entnommen. Für Zesen charakteristisch sind folgende:

Goldapfel = Pomeranze.[1]) Jungfernzwinger = Kloster; Königskranz = Krone; Königsstuhl = Thron; Kunstgöttin = Muse; Leibeigene = Sklave; Liebesstein = Magnet; Lustwandel = Spaziergang; Prunktücher = Teppich; Reichskranz und die andern mit Reich zusammengesetzten Wörter.

---

[1]) Dieses Wort wird allgemein als neue Verdeutschung Zesens angenommen. Die Vorstufe zu dieser Bildung findet sich jedoch schon im 3. Teil von Harsdörffers Gesprächspielen, die im Jahre 1643 erschienen. Die Stelle sei hier wörtlich wiedergegeben: „Die klugsinnigen Hofreden aber, welche bei Gesellschaften den höchsten Ruhm haben, vergleicht der Weiseste unter allen Königen, Salomo, mit einem güldenen Apfel in einer silbernen Schale, wie es nach dem Sinnenverstande wohl gegeben ist. Nach der Grundsprache aber heisst es also: Ein Wort auf seinen Rädern ist wie ein güldener Apfel in einer durchgrabenen, silbernen Schale."

Reitpuffer Pistol;[1]) Schauburg Theater.[2]) Scheelsichtigkeit = Jalousie; Schlachtgabe = Opfer. Warum er dieses Wort beseitigt wissen will, sagt er im „Sendschreiben an den Kreuztragenden“ vom Jahre 1664, das gegen Rist gerichtet ist und die Kritik eines seiner Gedichte enthält. Darnach sei das Wort Opfer undeutsch und rühre vom lateinischen offertum her. Sein Bürgertum habe es in unserer hochdeutschen Sprache durch ein unbilliges Meuchelwort erlangt. Unser eigenes Wort „Gabe“ habe schon eben dieselbe Bedeutung; nur das fehle, dass es die alten Pfaffen und Mönche nicht in den Schwang gebracht, sondern dafür lieber das undeutsche, aus ihrem übellateinischen offertum gebildete Opfer gebrauchen wollten, wie wir noch mehr dergleichen Früchte in unserer Sprache dem Pfaffentum zu danken hätten. Der selige grosse Luther habe auch das Wort Gabe für Opfer gebraucht, besonders in der Übersetzung der Bücher des Neuen Bundes. Aber es habe ihm niemand hören noch folgen wollen. „Unsere deutschen Ohren, wie es scheint, jücken mehr nach fremden Dingen.“ Etliche hätten das Wort Heilgabe für Opfer gebrauchen wollen, nämlich zum Unterschied anderer Gaben. Das solle soviel heissen als eine Gabe des Heils, eine geheiligte und geweihte Gabe. Auch habe er das Wort Schlachtgabe gefunden und es selbst gebraucht. Aber dieses sei kein allgemeines, sondern ein absonderliches Wort, das nur auf eine einzige Gattung der Heil- oder Pflichtgabe sehe. Also handelt es sich bei dem Wort Schlachtgabe um eine Entlehnung und nicht um eine eigene Schöpfung.

---

[1]) Diese Verdeutschung geht wahrscheinlich indirekt auf Rist zurück. Im „Kriegs- und Friedensspiegel“ (1640) schreibt er nämlich in der Anmerkung zu Vers 737 und 738: Das Wort Pistol ist gleichfalls französisch und heisst auf deutsch: ein kurzes Rohr; ein Faustrohr, ein Puffer.

[2]) Prahl (S. 13 Anm. 3) bestreitet, dass das berüchtigte Wort „Schauburg“ von Zesen herrühre, da es bei Schottel in der Hauptsprache S. 532 zu finden sei. Da die „Hauptsprache“ aber erst 1663 erschien, so ist es sicher, dass Zesen dieses Wort einfach dem Holländischen entlehnte, wo es durchweg für Theater in jener Zeit gebraucht wurde.

Tageleuchter · Fenster. Diese Verdeutschung begründet er durch folgende Ausführungen: Das Wort Fenster, geben etliche vor, hätten die Lateiner von uns Deutschen entlehnt, weil man auch in gemeiner Sprache das Wort ausfenstern hätte, da es doch meines Behalts so wenig aus der deutschen als lateinischen Sprache herstammt. Ich hab es zwar erstlich behalten wollen, weil es so gar gemein, dass es auch fast niemand für ein fremdes Wort mehr ansieht; nachdem ich aber gesehen, dass die alten Deutschen das Wort Lüchter oder Leuchter dafür gebraucht, wie es auch noch bei dem Schweigern in seinem türkischen Reisebuch am 56. Blatt, da er des Grosstürken Zimmer beschreibt, zu finden ist, so hab ich solches auch, wie billig, behalten, oder vielmehr Tageleuchter dafür setzen wollen. Denn das Wort Leuchter heisst sonst auch ein Stellzeug, darauf man bei der Nacht die Kerzen oder Lichter zu stecken pflegt. Solches halt ich nun für das beste, weil erstlich nach dem Wort Fenster oder fenestra (welches von φαίνεσθαι, d. i. leuchten herrührt) und nach dem hebräischen zachar (dadurch das Licht hereinfällt) eigentlich gegeben ist. Die Engländer brauchen das Wort window, d. i. Windling, Luft- oder Windloch, wie auch die Spanier Ventana, welches mir aber allerdings nicht so gefallen will.“ Nicht aufs Geratewohl macht Zesen also neue Wörter, sondern er gebraucht dazu den ganzen wissenschaftlichen Apparat, den die damalige Zeit ihm bieten konnte: verzweifältigen — verdoppeln; Walthauptmann Leutnant; Wechselweh · Fieber; Wortgepräng Compliment; Wortglied Silbe; Zeitblick Minute; Zeugemutter Natur.

Im gleichen Jahre wie „Ibrahim Bassa“, nur etwas später, erscheint die „Adriatische Rosamund“. Sie ist Zesens erster selbständiger Roman und zugleich auch der erste und einzige Familienroman in jenem Zeitalter. Chovelius*) rühmt besonders die feine Psychologie dieses Romans und die gelungene sprachliche Darstellung, die sich in längeren Perioden bewegt, ohne dass der Redefluss dadurch an Gewandtheit und Klarheit

*) Chovelius: Die bedeutendsten Romane des 17. Jahrhunderts.

verliert. Ausser den Verdeutschungen, die bis jetzt verzeichnet wurden, enthält die „Adriatische Rosamund“ noch folgende (Seitenzahl nach Braunes Neudruck):

Anlauf = Attacke, S. 199.
Anschrift = Adresse (Widmung).
Arzneikammer = Apotheke, S. 214.
Anlage = Impôt, S. 169.
Ausladen = Fensternische, S. 131.
Bethaus = Kapelle, S. 158.
Bluminne = Flora.
Dichterei = Poesie, S. 135.
Dichtglieder = Verse, S. 48.
Dreizankstab = Szepter des Neptun, S. 189.
Ehrenstuhl = Thron, S. 150.
Ehrenwagen = Triumphwagen, S. 51.
einhäuptiger Stand = Monarchie, S. 177.
Feldflüchtige = Deserteur, S. 200.
Feldkriegshaupt = Obergeneral, S. 168.
Frauenzimmer = Dame, S. 53.
Fürbildung = Phantasie, S. 52.
Fussgestell = Postament, S. 190.
Gesetz = Strophe S. 91.
Geschichter = Historiker, S. 199.
Gliedling = Vers, S. 48.
Glutfang = Vulkan, S. 47.
Goldapfel = Pomeranze, S. 30.
Gottestisch = Altar, S. 162.
Grund = Bass, S. 231.
Grundstein = Fundament, S. 110.
Heldreich = Mars, S. 47.
Herzschlüssel = Claviscordium, S. 101.
Himmelinne = Juno, S. 50.
Hofhaltung = Residenz, S. 86.
Höfling = Cavalier, S. 8.
Hohe Schule = Universität, S. 203.
Holdinnen = Grazien, S. 241.

Kammerknabe = Page, S. 53.
Kluginne = Pallas, S. 50.
künstlich gehauene Bilder = Statuen, S. 165.
Läger = Armee, S. 244.
länglich-rund = oval, S. 189.
Leibgeschworener = Sklave, S. 15.
Liebreiz = Cupido, S. 47.
Lustinne, Lachmund, Liebinne, Schauminne = Venus, S. 49.
Mannszwinger = Mönchkloster, S. 164.
Meerammen = Nixen, S. 190.
Mitgehilfe = Sekundant, S. 71.
Mittelschall = Discant, S. 231.
Mummgesicht = Maske, S. 93.
Mummerei = Maskerade, S. 118.
Obererzvater = Papst, S. 207.
Oberherr = Präsident.
Oberstimme = Alt (Sopran!), S. 101.
Ostermond = April, S. 154.
Prunkrede = Compliment, S. 96.
Ratsmeister = Magistrat, S. 208.
Schaltoberster = Oberster Leutnant, S. 83.
Schiffhalter-, Haken = Anker, S. 145 und 147.
Schriftrichter = Kritiker, Recensent, S. 195.
Schwermütigkeit = Melancholie, S. 11.
Schwimmart = Neptun, S. 48.
Sechsling = Sixtain, S. 49.
Spielscheibe = Discus, S. 240.
sterbeblau = bleumourant, S. 96.
Statthalter = Proconsul, S. 199.
Staatssachen = Politik, S. 204.
Stiftungsbrief = Testament, S. 221.
Stimmsetzer = Komponist, S. 100.
Torwärterin = Pförtnerin, S. 214.
Trauerschauspiel = Tragödie, S. 6.
übereignen = Dedicieren, S. 229.
Umgestaltnisse = Metamorphosen, S. 240.

Unterweiser, absonderlicher = Privatlehrer, S. 204.
vielherrschender Stand = status obligarchicus, S. 177.
Walschiff, Walleie = Galere, S. 167.
Wasserfräulein = Nixen, S. 190.
Weidinne = Diana S. 49.
Weidmann = Aktäon, S. 49.
Weingott = Bachus, S. 118.
weltselig = politisch, S. 60.
Zwölfling = Alexandriner, S. 62.

Von Lehnwörtern, die Zesen in der „Hochdeutschen Sprachübung" noch beizubehalten erlaubte, weil sie ihr Bürgerrecht durch langen Gebrauch fast überkommen hätten, hat er also folgende beseitigt und neue, zum Teil selbstgebildete Verdeutschungen dafür gesetzt: Altar, Fenster, Kloster, Krone, Opfer, Tempel, Thron und Zepter.

Wie aus den Verdeutschungen ersichtlich ist, hat Zesen auch die lateinischen Monatsnamen durch deutsche ersetzt. Daran hat er in seinen veröffentlichten Schriften bis zum Ende seines Lebens festgehalten. Bei diesen Verdeutschungen greift er aber nicht etwa — was ja am nächsten liegen würde — auf die von Karl dem Grossen eingeführten, später aber wieder aufgegebenen Namen zurück, sondern er entnimmt sie seinen holländischen Vorbildern. Der Übersicht halber sollen hier diese verdeutschten Monatsnamen zusammen aufgeführt werden:

Neujahrmond, auch Hartmond = Januar.
Hornungsmonat = Februar.
Lenzmonat = März.
Ostermond, Grasmond = April.
Blumenmond, Rosenmond = Mai.
Heumond, Rosenmond, Brach-, Lilien- u. Sommermond = Juni.
Heumond = Juli.
Erntemonat = August.
Herbstmond = September.
Weinmond = Oktober.
Schlachtmond, Wintermond = November.
Wintermond, Kristmond = Dezember.

In der „Adriatischen Rosamund“ führt Zesen auch zum erstenmal durch, was er schon 1641 so halb und halb beabsichtigte, als er der zweiten Ausgabe seines „Deutschen Helikons“ die schon erwähnte Abhandlung anfügte: „Ob man die eigenen Namen der Götter als Jupiter, Venus usw. könne deutsch geben“? Er übersetzt die griechischen Götternamen ins Deutsche; dass dabei allerdings mitunter seltsame Bildungen herauskommen mussten, haben wir schon gesehen.

In der ebenfalls 1645 erschienenen „Lustinne, das ist Gebundene Lustrede von Kraft und Wirkung der Liebe“ gibt er die Gründe an, durch welche er zu diesem Schritt veranlasst wurde. Darnach sei sein Augenmerk allzeit darauf gerichtet gewesen, gut deutsch zu reden und auch die erdichteten Götter und Menschen, wo immer möglich, in angeborener Sprache zu benennen. So habe er die Königin der Liebe nicht mit dem lateinischen Namen Venus oder griechischen Afrodite, sondern vielmehr mit unserer eigenen Zunge Lustinne, Liebinne oder, wie er von den alten Deutschen hinterlassen worden, Freya, benennen wollen. Ihr Sohn, der Griechen Eros und Cupido oder Amor, habe auch den Namen Liebreiz oder Lustkind, damit er von jedermann desto besser möchte verstanden werden und über das auch des Verdachts der heidnischen Abgötterei überhoben sei, nicht ohne Ursache bekommen. In erster Linie war Zesen also bestrebt, die griechischen und römischen Götternamen aus der deutschen Sprache zu entfernen, weil sie fremde Bestandteile seien; dann hat nebenher noch ein religiöses Moment mitgespielt: Zesen und seine Zeitgenossen (z. B. Rist, Rompler usw.) wollten durch Anwendung derselben nicht in den Verdacht der Abgötterei kommen.

In den Anmerkungen zur „Lustinne“ äussert sich Zesen auch über die Beibehaltung des Wortes Pilgram: Wie wohl es ihm nicht unbewusst sei, dass Pilgram kein deutsches, sondern vielmehr ein italienisches (welches aus dem lateinischen Brunnen peregrinus geflossen) und ausheimisches Wort sei, so hätte er doch selbiges aus gewissen Ursachen lieber setzen

wollen, als das deutsche „Fremdling“ dafür gebrauchen. Über diese „gewisse Ursachen“ klärt er uns jedoch nicht auf.

Von grösster Bedeutung für die Beurteilung Zesens scheint mir nun die Frage zu sein, ob er wirklich für die von ihm in diesen Jahren neugeschaffenen Verdeutschungen allgemeine Aufnahme in die Schriftsprache beanspruchte. Darüber lässt er uns nicht im unklaren. In einem Antwortschreiben an den Festen, datiert vom 8. Hornung 1645 (Bellin No. 3), legt er seine Absicht in dieser Beziehung dar. Darnach habe er die Übersetzung der fremden, in unsere Sprache eingeschlichenen Wörter mehr aus Lust und zum Versuch, was in derselben könnte geleistet werden, als andern Nachfolge unternommen. Er stellt es jedem frei, ihm hierin nachzufolgen, obwohl er dem Wunsche Ausdruck verleiht, es möchten in dieser Sache alle eines Sinnes sein und die fremden Wörter ganz ausrotten oder zum wenigsten beweisen, dass man sie auch deutsch haben könnte. Weit entfernt ist er auch, diejenigen zu tadeln, welche die fremden Wörter, die das Bürgerrecht in unserer Sprache schon längst erhalten hätten, wie Poet, Natur usw. beibehalten wollten.

Zesen ist also mit nichten der gesetzgebende Sprachtyrann, als den man ihn sich gern vorstellt. Er macht vielmehr nur Vorschläge zur Beseitigung von nach seiner Ansicht unnötigen Fremdwörtern, um auch andere dazu zu bewegen, sich mit ähnlichen Fragen zu beschäftigen.

Kapitel IV.

Umkehr und Zesens puristische Ansichten von 1647 bis zu seinem Tode 1688.

Schon in Zesens Briefen, die uns in Bellins „Sendschreiben“ aus den Jahren 1644—46 erhalten sind, finden sich Worte vor, die er aus seinen veröffentlichten Schriften jener Zeit völlig ausgemerzt hatte, z. B. Natur, natürlich, Fenster, auch in der Verbindung Dachfenster. Daraus dürfen wir wohl den Schluss

ziehen, dass Zesen selbst kaum fest davon überzeugt war, dass es ihm gelingen könnte, diese schon lange eingebürgerten Wörter zu verdrängen. So werden wir uns auch nicht besonders wundern, wenn wir dem Worte Fenster in der „Afrikanischen Sofonisbe", die 1647 erschien, wieder begegnen. Plötzlich muss es ihm klar geworden sein, dass die Ersetzung von Fenster mit Tageleuchter kein besonders guter Griff gewesen war. Er setzte dafür von Seite 575 ab wieder Fenster ein, und das Wort Tageleuchter begegnet uns mit einer einzigen Ausnahme von jetzt an in Zesens Schriften nicht mehr. Was hat ihn nun bestimmt, dieses von ihm verfemte Wort wieder zu verwenden und wie vereinbart er es mit seinem Grundsatz, sämtliche fremden Bestandteile aus der deutschen Sprache zu entfernen? Die Antwort auf diese Frage führt uns wieder auf den holländischen Einfluss zurück. Die Sprachreiniger Hollands hatten eine ganze Reihe Fremdwörter beibehalten, weil sie dieselben für rein niederländische ansahen und glaubten, sie seien von den andern Völkern dem Altdeutschen entlehnt. Sie bemühten sich auch, den deutschen Ursprung dieser Wörter mit den damals unzulänglichen etymologischen Gründen zu beweisen. Um diese Beweisführung ihrer Absicht gemäss zu gestalten, scheuten sie sich nicht, die Wörter ein wenig zu verändern. So schrieben sie z. B. „banketteren" (S. 4 und 5 der Tweespraak), als ob es aus banket (bank und eet) und teren und „plackaart" statt plakkaat, als ob es aus plak und kaart zusammengesetzt wäre.

Den gleichen Weg befolgte Zesen, um das Wort Fenster als echt deutsches hinstellen zu können. In der Erklärung zu einem Hochzeitsgedicht der 1651 erschienen „Dichterischen Jugendflammen" lesen wir: „Fein — heisst in seiner ersten, ursprünglichen Bedeutung soviel als klar, schön, lauter, daher das griechische *φαίνεσθαι*, d. i. glänzen und unser Fenster, welches so viel ist als feinster oder fäinster, weil es einen Glanz und Klarheit dem Zimmer gibt; und also ist es endlich ausgefunden, dass Fenster deutsch ist und nicht von fenestra, sondern fenestra von Fenster herkommt." Die im Kapitel III erwähnten Ansichten Zesens über die Beziehungen der einzelnen

Sprachen lassen eine solche Erklärung begreiflich erscheinen bei einem Manne, der auf der einen Seite strengster Sprachreiniger sein wollte, auf der andern jedoch mit diesen seinen Forderungen bei allen seinen Zeitgenossen auf Widerstand stiess. Da ähnliche Versuche, früher verdeutschte Lehnwörter als ursprünglich deutsche hinzustellen, uns bei Zesen noch öfters begegnen werden, will ich diese Frage hier näher erörtern. Indirekt hängt sie mit der schon geschilderten Anschauung über die Verwandtschaft der Sprachen zusammen. Im „Rosenmând“ (1651) hat uns Zesen selbst seine etwas phantastisch scheinenden Gedanken hierüber mitgeteilt. Er bedauert es dort (Seite 170), dass die vielen grossen und gelehrten Leute, die Deutschland schon hervorgebracht habe, die meiste Zeit dem Studium fremder Sprachen widmen und dadurch das Gefühl für die eigene Muttersprache verlieren; denn sonst würden sie nicht so viel Mühe aufwenden, den Ursprung eines Wortes aus dem Lateinischen und Griechischen herzuleiten, „da vielmehr der Ursprung der lateinischen und griechischen Wörter in unserer Sprache zu suchen, der auch darin oftmals eigentlicher gefunden und dargetan werden kann.“ Wie er das aber macht, sagt er uns nicht genau (S. 174); das schwierigste sei die Auffindung des Stammwortes, da die erste Bedeutung des Stammwortes in den Ableitungen oft verloren gegangen sei; dann könne es auch vorkommen, dass die Mittelworte, aus denen die Ableitungen gebildet seien, in unserer Sprache nicht mehr aufgefunden werden könnten und deshalb in den Untersprachen, die aus der unserigen geflossen, zu suchen seien.“ So will er das Wort „Welt“ von Bal herleiten; bezüglich dieser Ableitung verweist er uns jedoch auf sein leider niemals gedrucktes Stammbuch, wo die Ableitung zu finden sei. Diese seine Absichten, alles aus der deutschen Sprache zu erklären, sind jedoch nicht die Eingebung einer Laune, sondern der Grund dazu wurde wie schon erwähnt, in der Zeit gelegt, als Zesen sich zum erstenmal in Holland aufhielt. Dass er hierin ganz besonders den Holländern nachfolgte, allerdings nicht, ohne ihre Ansichten in einzelnen Punkten zurückzuweisen, sehen wir ebenfalls wieder aus dem

„Rosenmând“. Die holländischen Gelehrten hatten versucht, alle Wörter aus dem Niederländischen abzuleiten. Diese Sprache (S. 170) ist aber unserm Zesen so verzwickt und von ihrer Natur und dem richtigen Stamme soweit abgewichen und werde dazu noch so falsch und ungereimt geschrieben, dass weder er, noch der scharfsinnigste Kopf den Ursprung ihrer Wörter auffinden könne; es sei denn, dass man die hochdeutsche Sprache zu Hilfe nehme. Weil die Holländer dies nicht getan hätten, hätten Männer wie Bekanus und andere so ungereimte Dinge zu Licht gebracht. Auch in anderer Hinsicht hätten sie sich noch geirrt (S. 175 Anm.). Simon Stevin, der Verfasser der „Wisconstighen Gedachtnissen“ (Leyden 1608) hatte eine ungeheure Arbeit darauf verwendet, alle einsilbigen Wörter zu sammeln, in der Meinung, die einsilbigen Wörter seien zu gleicher Zeit die Wurzeln und Stammwörter. Von diesen hatte er 2170 zusammengelesen und suchte dadurch zu beweisen, dass die deutsche Sprache mächtiger und edler sei als die griechische und lateinische, von welchen die erstere nur 265, die letztere aber nur 163 hätte. Zesen bestreitet aber die Grundlage, von der Stevin ausging, dass nämlich alle einsilbigen Wörter ohne weiteres auch Stammwörter seien. Damit fallen für ihn aber die aus Stevins Beweisen gezogenen Schlussfolgerungen nicht weg. Zesen ist vielmehr wie Stevin der Ansicht, dass das Lateinische und Griechische aus der deutschen Sprache geflossen, „die uns mit der Adamischen aller europäischen auch wohl anderer Sprachen oder vielmehr Mundarten den rechten Ursprung und die eigentliche Bedeutung allein weisen kann“ (S. 215). Nach dieser Abschweifung kehren wir wieder zum eigentlichen Thema zurück.

Verdeutschungen aus der „Afrikanischen Sofonisbe“:

Artschaft = Charakter, S. 54.

Ehrenbogen = Triumphbogen, S. 809.

Gesichtsgrenze = Horizont, S. 593.

Gottesbedientin, Weihverwalterin, Weihverpflegerin, Amtsverpflegerin = Priesterin, S. 482 und 484.

Rauchtisch, Räuchertisch, Weihtisch = Altar, S. 6 und 8.

Seeoberster = Admiral, S. 534.
Umgang = Procession, S. 418.
Vordeuter = Prophet, S. 522.
Waltmann = Leutnant, S. 765.
Wandhöhle = Nische, S. 438.
Weisbegierige = Philosoph, S. 302.
Wüterich = Tyrann, S. 737.

Im nächsten Jahre 1648 erschien die Übersetzung von Matthiae Dögen's „Heutiges Tages übliche Kriegesbaukunst". In einer späteren Übersetzung auf dem gleichen Gebiete „Kriegsarbeit oder Neuer Festungsbau" (1672), berichtet er, dass der deutschgesinnten Genossenschaft Unterschreinhalter, Gottfried Hegenitz, den Anfang machte, des berühmten Kriegsbaumeisters Matthias Dögens Festungsbau gleicher Gestalt zu verhochdeutschen. Und hierzu habe er ihm hilfreiche Hand geleistet, ja es nachmals mit eigener Feder vollführt. Wie sehr vielen von Zesens Werken ist auch diesem ein Dolmetscher oder Anzeiger der fremden Wörter vorgedruckt, worin sämtliche technischen Ausdrücke verdeutscht werden. Angeregt dazu wurde Zesen durch Rist's „Rettung der Edlen Deutschen Hauptsprache" (1642). Im 2. Brief wendet sich in diesem Buch E. Teutschherz, Freiherr von Redlichshausen an Pomposian Windbrecher, indem er auf die vielen Fremdwörter, die dieser in seinem Schreiben mit hat einfliessen lassen, anspielt: „Ob ich nun zwar der fremden und ausländischen Sprachen nicht so gar unkundig sein mag, so hätte doch ich für meine Person in Beschreibung solcher und dergleichen Festungen und Schanzen mich viel lieber unserer deutschen als fremder Sprachen und Wörter gebrauchen und durch dieselbe meine Meinung an den Tag geben wollen, damit es nicht das Ansehen hätte, als wäre unsere Muttersprache dermassen arm von Worten und mangelhaft an Sprüchen, dass sie auch in Sachen, die Befestigung gewisser Örter betreffend, sich fremder und ausländischer Namen und Wörter gebrauchen müsste . . . . Dem allen sei nun wie ihm wolle und es mögen die Befestigungswörter gleich aus der welschen oder französischen Sprache

anfänglich herkommen, so bin ich doch gleichwohl der gänzlichen Meinung, dass wir Deutschen in unserer Muttersprache alles dasjenige, was fremde Völker in der ihrigen, zur Genüge finden und aussprechen können; dannenhero ich mich auch jederzeit sowohl im Reden als im Schreiben aufs höchste befleissige, dass ich kein einziges fremdes, ausländisches Wort weder auf der Zunge noch auch in der Feder führe (es geschehe denn etwa aus Kurzweil und die Almodisten zu verhöhnen), damit ich unserer Edlen Deutschen Sprache keinen unauslöschlichen Schimpf und Verachtung dadurch beibringe."

Wir wollen uns diese Ausführungen, welche Rist's Ansichten über Sprachreinigung widerspiegeln, merken, da wir sie später beiziehen werden, um das Verhalten Rist's gegen Zesen zu beleuchten.

Dass es Zesen nicht besonders leicht fiel, so viele Kunstwörter (es sind an 200) zu verdeutschen und dass er sich bewusst war, nicht immer das Richtige getroffen zu haben, geht aus der Vorrede der schon erwähnten Kriegsarbeit vom Jahre 1672 hervor. Er hätte, klagt er dort, viel lieber ein ganzes Buch aus seinem eigenen Kopfe hingeschrieben, als einen einzigen Bogen aus diesem Schreiben übersetzt. Er gibt auch der Hoffnung Ausdruck, dass der Leser in Anbetracht solcher Mühsamkeit ihm es nachsehen werde, wenn unter soviel hundert, ja tausend neugebildeter Wörter eines oder das andere „seine Bildung nicht genug bekommen." Was im Jahre 1672 dem Verfasser schwerfiel, nachdem er schon zwei einschlägige Werke übersetzt hatte, musste ihn 1648 noch viel härter ankommen, und das umsomehr, als die meisten der in der Kriegsarbeit vorkommenden Ausdrücke schon hier verdeutscht sind. Auch auf diesem Gebiete trifft es zu, dass Zesen nur weniges selbst geschaffen, das meiste aus früherer Zeit hervorgeholt oder auch nach holländischem Muster gebildet hat.

In diesem Werke findet sich übrigens der einzige Beleg für „Tageleuchter" nach 1647. Wir nehmen an, dass dieses Wort schon 1647, wenn nicht schon vorher, für Fenster gesetzt

wurde, also in einer Zeit, wo Zesen noch durchweg „Tageleuchter“ gebrauchte. Es steht nämlich ganz am Anfang dieser umfangreichen Folioausgabe, und dann werden wir durch die Vorrede der Kriegsarbeit darauf hingewiesen, dass Zesen, wenn nicht schon 1646, so doch sicher das Jahr später mit der Übersetzung begann.

Die grosse Masse der im Dolmetscher aufgezeichneten Verdeutschungen, besonders der aus dem Festungsbauwesen, hat sich niemals eingebürgert. Die Sprachreinigung Zesens und seiner Vorgänger hat also auch auf diesem Gebiete so gut wie keine Erfolge gezeitigt. Prahl hat in seiner schon erwähnten Abhandlung „Philipp Zesen, ein Beitrag zur Sprachreinigung“ sich die Mühe genommen, Belege für den Gebrauch dieser Verdeutschungen aus früherer Zeit aufzusuchen. Er scheidet die Kunstausdrücke der Kriegsbaukunst in zwei Abteilungen, in mathematische und militärische. Nach seinen Untersuchungen wären von mathematischen Ausdrücken folgende Zesensche Neubildungen: Flächeninhalt für Superfizialinhalt, Zahlbegriff, Kreiswinkel, Oberfläche. Von militärischen Ausdrücken führt er als Zesen's Eigentum an: Aussenwerke, Grundbreite, Hohlgang, Kehlzeile. Das letztere ist jedoch als Kehllinie schon vor ihm bekannt und u. a. auch von Rist 1642 schon gebraucht. Da Zesen das Wort Linie meidet und z. B. auch Grundzeile für Grundlinie setzt, so war damit das Wort Kehlzeile gegeben.

Schottel urteilt über die hier verwendeten Verdeutschungen in seiner „Hauptsprache“ 1664 (S. 1207) folgendermassen: „In diesem Buch sind recht schöne, künstliche Kupferfiguren, auch viele gute deutsche Worte und Redarten in der hochdeutschen Übersetzung befindlich, nur dass die ehrlichen guten deutschen Worte ihr recht natürliches Kleid öfters verlieren und in so vermeinter Zier verunzieret werden.“ Dieser Vorwurf bezieht sich augenscheinlich auf die von dem damaligen Gebrauch abweichende Rechtschreibung, die Zesen nach einem bestimmten Grundsatz in seinen Werken anwandte.

Ein Jahr nach der Übersetzung der „Kriegsbaukunst“ liess Zesen die dritte Auflage seines „Hochdeutschen Helikon“ in

drei Teilen erscheinen. Hier führt er sein Prinzip der vollständigen Sprachreinigung auch in der Poesie durch, d. h. er verdeutscht alle Kunstausdrücke und besonders die Namen der antiken Versmasse. Die hier verwendeten Kunstausdrücke, besonders die aus dem grammatischen Gebiet, kommen schon zum grössten Teil in den 1640 und 1641 erschienenen zwei ersten Ausgaben des „Hochdeutschen Helikon" vor. Um die übertragenen Kunstwörter auch allen verständlich zu machen, musste auch diesem Werk auf besonderen Wunsch Dietrichs von dem Werder ein Anzeiger der Verdeutschungen vorgedruckt werden (Krause S. 184).* In diesem hat er folgende lateinische Worte durch deutsche ersetzt:

Poesie = Dichterei.
Regula = Lehrsatz.
Facultas = Vermögenschaft.
Syllaba = Wortglied.
Metrum = Dicht-, Massband.
Tempus, metrum, accentus = Zeit- und Wortmass, Ton, Sprachfall, Wortfall, Reimfall.
Jambus = steigender Schritt.
Trochaeus = fallender oder laufender Schritt.
Dactylus = rollender oder hüpfender „
Pyrrichius = zweifach kurzer „
Spondeus = zweifach langer „
Tribrachys = dreifach kurzer „
Creticus = rollend steigender „
Anapaestus = gegenrollender „
Pes = ein Schritt.
Syllaba (pedis) = ein Tritt; Wortglied.
Pes succedaneus = eingeschobener Schritt.
Trippel = Dreischlag.
Melodie = Gesangweise, Stimme.
Dactylicum genus = die rollende Palmen- oder Dattelart; Buchnerart.
Antidactylicum seu Anapaesticum = die gegenrollende Palmenart.

*) Anm. Krause: „Erzschrein der Fruchtbringenden Gesellschaft."

Syllaba penultima = das vorletzte Wortglied.
Antepenultima = der Übervorletzte.
Polysyllabum = Vielgliedriges.
Monosyllabum = Eingliedriges.
Bisyllabum = Zweigliedriges.
Diminutivum = Verkleinerungswort.
Pluralis = die Mehrzahl oder Vielheit.
Compositum = Vielfaches.
Articulus = Geschlechtswort.
Pronomen demonstrativum = Weisewort.
Vocalis = Lauter, Stimmer, Selblauter.
Diphtongus = Zweilauter, Zweifachlauter.
Caesura = Durchschnitt.
Monometrum = das Einbändige.
Polymetrum = Vielbändige.
Dimetrum = Zweibändige.
Acatalecticum = vollständig, vollkommen.
Catalecticum = unvollständig.
Brachycatalecticum = halbvollständig.
Hypercatalecticum = übervollständig.
Catalecticum in syllabam = überhalbvollständig.
Catalecticum in dissyllabam = unvollständig, mehr als übervollständig.
Hypercatalecticum in syllabam = übervollständig.
Hypercatalecticum in dissyllabam = mehr als übervollständig.
Versus = Band, Reimband, Dichtband, Gesetz, Spruchrede.
Psalmus = Andachtslied.
Monocolon = das einfache Gedicht.
Polycolon = das vielfache, vielartige oder vielfältige Gedicht
Dicolon = das zweifältige oder zweiartige „
Sonnet = Klinggedicht, ein Zweisiebender „
Hexameter = ein Sechsstufiger.
Pentameter = ein Fünfstufiger.
Echo = Talmund, Widerschall, Gegenhall, Nachruf, Nachhall, Widerruf.

Choli — dactylicum = Kröpelrollender.
Glosse = Spruchlied.
Sextine = Sechssatz.
Accolade = Flügelgedicht.
Rondeau = Ringelgedicht.
Adjectiva = beiständige Wörter.
Nomina derivata = abgeleitete Nennwörter.
Dialectus = Mund- oder Redensart.
Synaloepha = Zusammenzug.
Genus = die Art.
Species = Unterart, Gattung.
Regularis = richtig oder lehrsatzmässig.

So sehr diese Bildungen heute verachtet und verlacht werden, ist es doch auffallend, dass in seiner Zeit niemand sich gegen dieses Übermass der Sprachreinigung auflehnte. Die zwei Urteile und Kritiken, die wir über dieses Werk vom Nährenden und Vielgekörnten (Dietrich v. d. Werder) haben, erwähnen diese Bildungen mit keinem Wort. Zesens Übereifer hat auf diesem Gebiet auch einige gute Bildungen hervorgebracht:

Flügelgedicht für Accolade.
Klaggedicht für Elegie.
Sinngedicht für Epigramm.
Spruchlied für Glosse.
Wortfall oder Reimfall = Accentus metricus.
Weitere neue Verdeutschungen:
Gebietungsweise = Imperativ.
Heilverkündigung = Evangelium.
Sangzeichen = Noten.
Urteilsmeister = Kritiker, Recensent.
Weisensetzer = Componist.

Im „Hochdeutschen Helikon“ führt Zesen auch das Wort „Natur“ wieder ein, „wenn es dem Leser belieben wollte, dass es sein Bürgerrecht in deutscher Zunge erhielte und behielte.“ Er bildet davon sogar ungenaturt — ungeeignet. Ich habe schon erwähnt, dass er dieses Wort im ungezwungenen Briefstil

selbst zu der Zeit beibehielt, als er es in seinen Werken überall durch andere Bildungen wie Art, Geburtsart, Zeugemutter usw. ersetzte. Im Jahre 1648 war nun Zesen nach langen vergeblichen Bemühungen in die „Fruchtbringende Gesellschaft" aufgenommen worden. Er erhielt den Namen „der Wohlsetzende", das Gemälde des Ruhrkrauts und folgendes Reimgesetz: „Wohlsetzend der Natur nach bin ich genannt; dann wie das Ruhrkraut pflegt die Leiden wohl zum Abfluss, also wird die Schrift für gut erkannt, die flüssig ist, sie kann den Leser wohl ergetzen. Gezwungene Neuerung sei weit von uns verbannt. Weil sie die Eigenschaft der Rede will verletzen. Wer neue Sachen setzt, der setze mit Bedacht und nehme die Natur der Sach und Sprach in acht" (Krause, S. 411). In diesen Zeilen kommt das Wort Natur zweimal vor und dies wird neben der darin ansgesprochenen Mahnung Zesen bewogen haben, es in seinen Schriften wieder zu verwenden. Wir begegnen also von jetzt an häufig dem Wort Natur, obwohl bis zu seinem letzten Werke Zesen auch „Zeugemutter aller Dinge" daneben öfters gebraucht.

Im Jahre 1651 erschien Zesens wissenschaftliches Hauptwerk „Der Rosenmând, das ist in einunddreissig Gesprächen eröffneter Wunderschacht zum unerschätzlichen Steine der Weisen, darinnen unter anderen gewiesen wird, wie das lautere Gold und der unaussprechliche Schatz der hochdeutschen Sprache unsichtbarlich durch den Trieb der Natur von der Zungen, sichtbarlicher aber durch den Trieb der Kunst aus der Feder und beiderseits jenes den Ohren, dieses den Augen vernehmlich so wunderbarer Weise und so reichlich entspriesset." Von den 31 hier angekündigten Gesprächen ist nur ein kleiner Bruchteil (im ganzen sieben) in diesem Buche enthalten. Aus dem Titel geht schon hervor, dass das hier in Betracht kommende Wortmaterial aus dem Bereiche der Grammatik stammt:

Blasebuchstab = Spirant (v, f, s, h.).
Blase- oder Hauchzeichen = Spiritus, S. 90.
Entfernung = Person (gramm. die 3. Entf.), S. 185.
Fallzeichen und Wortfall = Akzent, S. 133.

Fliessender Buchstabe = Liquida, S. 197.
Fügewort = Conjunktion, S. 181.
Gaumling = Guttural, S. 117.
Kehlbuchstab = Guttural, S. 87.
Unterstrichlein = Cedille, S. 121.
Vorwort = Praefix, S. 181.
Zahnbuchstab = Dental, S. 117.
Zuwort = Suffix, S. 181.

Einige dieser deutschen Ausdrücke finden sich schon bei Gueinz und Schottel.

In diesem Werk erscheint bei Zesen auch zum erstenmal wieder das Wort Opfer (S. 74), das er seit 1645 durch Gottesgabe, Brandgabe, Weihgabe ersetzt hatte. Dieses Wort gebraucht er jedoch von jetzt an nicht ausschliesslich, sondern daneben stehen noch immer die Ausdrücke, welche er als deutschere ansieht.

Ausser Opfer findet sich auch das einst durch Mummgesicht ersetzte Wort Maske im „Rosenmând" wieder vor. Seine Gegner müssen scharf aufgepasst haben, ob Zesen seine Forderungen der strengsten Sprachreinigung auch in allen seinen Werken selbst beobachtete. Dies weiss er und sobald er jetzt wieder ein Wort verwendet, ist er vor allem bestrebt, durch eine längere Erklärung darzutun, dass diese Wörter eigentlich echte deutsche seien. Dieses Verfahren wendet er auch bei dem Wort Maske an und bringt es in Zusammenhang mit Masche. Wenn man also Zesen nach der Entwicklung seiner wissenschaftlichen Ansichten beurteilt, braucht man nicht erstaunt sein, dass er in der „Rosamund" Mummgesicht als Verdeutschung von Maske angegeben hat und nun letzteres 6 Jahre später wieder verwendet. Als er die „Rosamund" schrieb, war er eben noch überzeugt, dass Maske ein Fremdwort sei.

In den 1653 erschienenen „Gekreuzigten Liebesflammen oder Geistlicher Gedichte Vorschmack" erscheint zum erstenmal bei Zesen das mittelhochdeutsche Wort für Apostel Zwölfbote und von Evangelist = Heilverkündiger (S. 5).

Auch die „Moralia Horatiana, das ist die Horazische Sittenlehre“ vom Jahre 1656 bringt einige neue Verdeutschungen:

Ganglehrer = Stoiker (Vorrede).
Gedenkzettel = Memorandum, S. 102.
Masskündiger = Geometer, S. 1.
Schaudichter = Dramatiker, S. 72.
Schauspieler = Comödiant, S. 74.
Todesgefässe = Urnen, S. 82 II.
Unterredungsgedicht = Dialog, Drama, S. 72.
Wundheilkunst = Chirurgie, S. 28.

In demselben Jahre wie die Horazische Sittenlehre erschien auch die Verdeutschung der Leiter zum Hochdeutschen Helikon, die als „Scala Heliconis Teutonici“ 1643 zum erstenmal in lateinischer Sprache erschienen war. Hierin finden sich folgende verdeutschte Kunstausdrücke:

Achtling = Oktave, S. 46.
Auslassung = Ellision, Ellipse, S. 112
Krebsgedicht = Retrograde, S. 112.
Sangschreiber = Odendichter, S. 40.
Spielschreiber = Dramatiker, S. 118.
Wiederkehr = Strophe, S. 118.
Zusammenzug = Synalöwe.

Für unsern Zweck von Wert ist nach der „Leiter“ erst wieder ein geschichtliches Werk, das 1661 erschien unter dem Titel: „Die verschmähete und doch wieder erhöhete Majestät, das ist: Kurzer Entwurf der Begebnisse Karls des Zweiten, Königs von England.“ Mit Recht lobt Lemcke diese Schrift ebenso wie die Beschreibung von Amsterdam wegen der Lebendigkeit und des Flusses der Darstellung, der Kraft des Stiles, der oft an Schillers historische Werke erinnere. Auch Zesens Zeitgenossen waren von dem schriftstellerischen Wert dieser zwei Bücher schon überzeugt. So urteilten viele grosse Männer über die verschmähte und doch wieder erhöhte Majestät: Wenn Zesen nichts mehr geschrieben als dieses einzige Buch, so hätte er dennoch zur Erlangung eines unsterblichen Preises mehr als genug getan; denn in diesem Buche trete die Zierde,

die Kraft, die Majestät und die Vollkommenheit der deutschen Heldensprache erst recht zutage; es sei darin kein einziges Wort noch eine einzige Redensart zu finden, die nicht so wohl gesetzt und angebracht wäre, dass kein Sterblicher sie zu verbessern fähig und mächtig genug sei; Zesen habe also den Namen des Wohlsetzenden der Natur nach in der höchstlöblichen fruchtbringenden Gesellschaft mit allem Recht verdient.“ Von in diesem Werk durchgeführten Verdeutschungen kommen in Betracht:

Anweisungsschrift = Wechsel, S. 387.

Beber oder Zitterer = Quaeker.

Ehren- oder Staatshimmel = Baldachin, S. 197 und 198.

Glücksfrau = Fortuna, S. 68.

Losungsschuss = Signalschuss, S. 357.

Masskunst = Geometrie.

Schaubühne oder Schaugerüste = Theater oder Scene.

Selbstherrischen = so nennt er die englischen Independenten, S. 79.

Staatsmann, Staatskündiger = Politiker, S. 136 und 185.

Sterndeutkunst = Astrologie, S. 8.

Vernunftkunst = Logik, S. 135.

Das Fremdwort Tyrann verwendet er hier zum erstenmal, doch setzt er gleich den deutschen Ausdruck „Wüterich“ daneben: „Erstlich beschuldigt sie den König, dass er sei ein Tyrann oder recht deutsch und nach ihrem Verstande deutlicher mit einem eindeutigen Worte zu sagen, ein Wüterich.“ (S. 88.)

Im Jahr 1649 hatte sich Zesen zum zweitenmal nach Holland begeben. Dort wurde ihm 1662 das Bürgerrecht der Stadt Amsterdam verliehen. Um sich dafür erkenntlich zu zeigen, schrieb Zesen ein grosses Werk über Amsterdam und seine Geschichte, das unter dem Titel: „Beschreibung von Amsterdam“ 1664 erschien. In diesem Buch dehnt sich Zesens Spracheifer auch auf die Verdeutschung einiger niederländischer Fremdwörter nach holländischem Vorbilde aus:

Achtton = Oktav, S. 342.

Arzneibereiter = Apotheker, S. 326.

Arzneiladen = Apotheke, S. 313.
ausserhalbordentlich = extraodinarius, S. 376.
[Dies errinnert an seine Verdeutschung von:
Honorarprofessor beschenkter Lehrer (Krause, S.).]
Aufseher = Concherge, S. 253.
Ausleger = Commentator, S. 276.
Dichtmeister, Reimdichter = Poet, S. 81 und 100.
Druckleser = Correktor, S. 216.
Flammenspitze = Pyramide, S. 248.
Fünfton = Quint, S. 342.
Gebietstab = Commandostab, S. 271.
Gasthaus der Aussätzigen = Lazarett, S. 70.
Gedenkbücher = Annalen, S. 266.
Gedritton = Terz, S. 342.
Geleitsmann = Convoymester, S. 86.
Gerichtsbeil = Liktorenbeil, S. 275.
Glückspiel = Lotterie, S. 287.
Grabbau = Mausoleum, S. 247.
Heilmeister = Chirurg, S. 102.
Laiblein Brot oder Messbrot = Hostie, S. 87.
Jahrrechnung = Kalender, S. 194.
Kernspruch = Sentenz, S. 300.
Minderbrüder = Minoriten, S. 83.
Soldziehende Ratsleute = Pensionarisse, S. 380.
Scheidezeichen = Komma, S. 39.
Schlag oder Schlagstempel = Taktstock, S. 214 und 344.
See- oder Stromfrauen = Nixen, S. 248.
Seerat = Admiralität, S. 315.
Seevater = Poseidon, S. 248.
Sonnenvogel = Phönix, S. 257.
Staatsstuhl oder Staatssessel = Thron, S. 238.
Übereinstimmung = Harmonie, S. 207.
Übersatz = Etage, S. 233.
Verhöhung = Etage, S. 311.
Versicherung = Assecuranz, S. 274.
Verschreibuug = Police, S. 274.

Vollbringer = Executor, S. 374.
Vorübergänger = Passant, S. 233,
Vorzimmer = Antichambre, S. 168.
Wachtmeister = Major, S. 382.
Weisheit = Philosophie, S. 395.
Weiskunde = Philosophie, S. 91.
Zahlmeister = Quaestor, S. 265.
Zwischenaufzüge = Interludien, S. 364.
Zwischensprache = Intervention S. 106.

In der Beschreibung von Amsterdam wird nun endgültig das Wort Kloster überall wieder verwendet. Seine Gegner hatten die Bildung „Jungfernzwinger" lächerlich gemacht und zwar in einer Weise, dass Zesen es 1672 in der Vorrede zur „Neuen Kriegsbaukunst" noch nötig fand, dieses Wort zu verteidigen. Er schreibt dort: Weil über dieses Wort Jungfernzwinger etliche naseweise Klüglinge, die es angesehen, wie ein Kalb ein neues Tor, ihren Mund als über etwas Ungereimtes tapfer zerrissen, so muss ich ihnen allhier notdringlich anzeigen, dass es eben so ungereimt nicht sei, wiewohl es dazumals aus meinem schier noch kindlichen Verstande geflossen. Das Wort Kloster ist ja nirgends her als aus dem Lateinischen claustrum gebildet; und claustrum heisset ebensoviel als das gute uralte deutsche Wort Zwinger, dafür die niederdeutschen Singel oder Zingel, welches aus dem Lateinischen cingulum herspriesset, gebrauchen. Wer sieht nun nicht, dass Kloster, seinem Ursprung nach, ebensoviel gesagt sei als Zwinger, das ist ein Umschluss oder Umzug, der eine Stadt umschliesst? Ja wer sieht nicht, dass Jungfernzwinger einen Ort bezeichnet, der Jungfern um- oder einschliesset, oder darinnen sie in ewiger Jungfrauschaft zu leben eingeschlossen sind? Und also irren dieselben, welche das Wort Jungfernzwinger auf Niederländisch Vrouwenbedwinger geben, vom rechten Verstande solches hochdeutschen Wortes zweifach ab, indem sie nicht betrachten, dass Frauen und Jungfern unterschiedlich sind und Zwinger im Werte Jungfernzwinger nicht wie sonsten zuweilen einen Bezwinger, das ist Überwinder, sondern einen Umschluss oder

Umzug bedeutet. Hiermit lasse ich meine unzeitigen Splitterrichter als solche, die den Grund unserer Wörter nicht verstehen, laufen."

Hier gesteht Zesen also, dass die Bildung „Jungfernzwinger" in seiner Sturm- und Drangzeit entstanden ist und wehrt sich nur gegen die falsche Auslegung, die man diesem Worte gegeben hat. Er ist jedoch weit davon entfernt, dieses Wort an Stelle von Kloster zu setzen, obwohl er zeigt, dass seine ehemalige Verdeutschung ganz dasselbe wie Kloster bedeutet.

Im Jahre 1664 erschien noch Zesens „Sendschreiben an den Kreuztragenden der Hochpreiswürdigsten Rosenzunft" (d. h. Johann Albrecht von Brunckhorst). Hier wendet er sich zum erstenmal unter genauem Hinweis auf Rist gegen dessen hinterlistigen Angriffe. Beide Männer waren in früherer Zeit eng miteinander befreundet gewesen. Da schrieb Zesen eine gut gemeinte Kritik über einen Reim Rists, wodurch dieser so erbittert wurde, dass er Briefe beleidigenden Inhalts an Zesen schrieb. Dieser sich ganz und gar unschuldig fühlend, versuchte verschiedene Male, eine Aussöhnung mit seinem einstigen Freunde herbeizuführen, aber umsonst: Rist wollte nicht darauf eingehen. Zesen besuchte ihn sogar persönlich in Wedel, als er 1648 von Holland aus eine kurze Reise nach Deutschland unternahm. Jetzt besserten sich die Beziehungen beider Schriftsteller und gestalteten sich sogar freundlich, was unter anderen auch ein Ehrengedicht Zesens beweist, das er auf Rist's im Jahre 1648 veröffentlichtes Werk: „Hollstein vergiss es nicht" verfertigte. Bald sollte jedoch die Zeit kommen, wo Rist seinem verhaltenen Groll Luft machen konnte. Die Beziehungen Zesens zum Oberhaupte der fruchtbringenden Gesellschaft waren bald nach Zesens Eintritt gespannt. Im Jahre 1649 kam es zwischen beiden zum offenen Bruch. Inzwischen war Zesen nach kurzem Aufenthalt in Deutschland nach Holland zurückgekehrt. Jetzt hielt Rist den Zeitpunkt für günstig, um sich an dem unangenehmen Kritiker zu rächen. In den Zwischenspielen des 1653 erschienenen „Friedejauchzenden Deutschlands", liess er einen Junker Sause-

wind auftreten, der unverkennbar ein Zerrbild Zesens darstellen sollte. Damit nicht genug sprach er zwei Jahre später in einem Briefe an Neumark grundlose Verdächtigungen über ihn aus. Wahrscheinlich infolge neuer Angriffe verlor der von Natur gutmütige Zesen endlich die Geduld und rechnete in diesem Sendschreiben in ausserordentlich scharfer Weise mit ihm ab.

Hier findet sich auch eine Stelle, die Zesens Urteil über sich selbst und seinen jugendlichen Sprachreinigungseifer enthält. Er schreibt hier über seinen früheren Übereifer im Verdeutschen fremder Wörter folgendes: Ich bin zwar auch ein Mensch und menschlichen Gebrechen unterworfen und habe nicht alles in meinen ausgegebenen Schriften, sonderlich in jenen noch sehr jungen Frühlingsjahren stracks schnurgerade treffen können. Aber darum sollten meine Splitterrichter so unverschämt mit mir nicht gehandelt haben. Die Zeit hat mich immer besser und besser unterwiesen, ja unterweiset mich noch täglich mehr und mehr. Diese neben meinem anhaltenden Fleisse das Beste zu erforschen hat mich gelehrt, wie ich die Fehler meiner Jugend ausbüssen und verbessern soll, welches ich auch tue und zwar meinem Neidteufel zum trutz". Hier gibt uns Zesen selbst den Schlüssel in die Hand, seine verschiedenen Ansichten über ein und dasselbe Wort zu verschiedenen Zeiten aus dem Grundgesetz der Entwicklung zu erschliessen.

Von neuen Verdeutschungen sind hier nur zwei zu nennen:

Liedersatz = Strophe, S. 25.

Sprachlehrer, — -kundiger = Grammatiker, S 14.

Zum erstenmal nach 1644 verwendet Zesen hier das Wort Poet neben Dichtmeister und Gedichtschreiber. Für die Wiederverwendung dieses Wortes waren die gleichen Gründe massgebend, die er schon bei Wiederaufnahme des Wortes Fenster geltend machte. In der „Hochdeutschen Helikonischen Hechel", die 1668 erschien, werden wir darauf hingewiesen. Rosemund fragt dort Mahrhold, warum er das Wort Poet verwerfe und dafür lieber Dichtmeister setzen wolle, da es

doch Flemming behielte und sie ehemals von ihm selbst erfahren, dass dessen Ursprung deutsch sei. Mahrhold, der Zesens Anschauungen vertritt, klärt sie über die Abstammung dieses Wortes auf. Das Wort Poet sei zwar dem Ursprung nach ein deutsches Wort; weil aber das j, welches doch selbst im griechischen ποιητής auch noch stehe, im Wortglied po weggeworfen und es eine halb griechische, halb deutsche, ja eine undeutsche und fremde Endung zugleich bekommen; so sei es mehr für ein verstümmeltes griechisch-lateinisch-deutsches, als rechtes deutsches Wort zu achten." Im Jahre 1668 trägt er also schon wieder Bedenken, das Wort Poet zu verwenden, das er allerdings bis dahin nur sehr selten gesetzt hatte. Dazu trieben ihn aber auch noch andere Gründe, denn das Wort Dichtmeister sei auch viel deutlicher, ansehnlicher, herrlicher und ehrlicher; besonders jetzt, da der Name der Poeten des ärgerlichen Wandels und Verhaltens wegen ihrer etlicher:

Die Gläser mehr als Federn brechen,
Durch Narrenschaum die Weisheit schwächen,

gar in Verachtung und Unwert geraten. Darum habe er solchem Unheil zu steuern, kein anderes Mittel, ja keinen Rat finden können, als dass man das Wort Poet aus unserer hochdeutschen Dichtkunst, wo es möglich, ganz ausrotten und an dessen statt das Wort Dichtmeister einführen; damit also durch Vertilgung des alten verächtlichen Namens die Verachtung und Schande der Dichtkunst mit vertilget, und durch Einführung eines neuen, der ehrlicher, die Ehre, das Ansehen und die Herrlichkeit ihrer königlichen Macht und Würde auch wieder eingeführt und erneuert würde; denn nur für die Besten sollte dieser Name sein, die andern sollten Reimschmiede genannt werden."

Im Jahre 1665 erschienen zwei neue Bücher Zesens, neu auch in bezug auf ihren Inhalt. „Des Geistlichen Standes Urteile wider den Gewissenszwang in Glaubenssachen" und „des Weltlichen Standes Handlungen und Urteile wider den Gewissenszwang" enthalten empfehlenswerte Worte christlicher

Duldung Andersgläubigen gegenüber. Gewissens- und Glaubensfreiheit sind die Forderungen, für die Zesen mit allem Nachdruck eintritt. Er unterscheidet sich so rühmlichst auch in dieser Hinsicht von vielen Zeitgenossen.

Die Verdeutschungen, die hier neu eingeführt werden, erstrecken sich, wie schon aus den Titeln der beiden Bücher zu ersehen ist, meistens auf religiöses Gebiet.

Blutzeuge = Märtyrer, S. 26.
Heilbote = Apostel, S. 11, II.
Heilwerk = Sakrament, S. 27.
Peinbank = Marterbank, S. 7.
Daneben finden sich noch:
Bücherei = Bibliothek, S. 107.
Erdmesser = Geometer, S. 19 II.
Weisforschung = Philosophie, S. 26 II.

Das Jahr 1667 bringt Zesens zweite Übersetzung aus dem Gebiete der Kriegsbaukunst. Hatte er 1648 „Matthias Dögens heutiges Tages übliche Kriegsbaukunst“ aus dem Lateinischen übertragen, so übersetzte er nun das „Handbuch der jetzt üblichen Kriegsbaukunst“ des Jesuiten Fournier aus dem Französischen. Auch diesem Werke ist ein Verzeichnis der verdeutschten Fachausdrücke beigedruckt. Diese decken sich fast ganz mit den in Matthias Dögens Kriegsbaukunst aufgeführten.

Neu sind:
Burgwehre = Donjon, S. 16.
Fallbäume = Orgues, S. 23.
Feldschut = Esplanade, S. 30.
Fussbank = Banquette, S. 19.
Gesichtszeile = Face ou pans, S. 25.
Gorgel = Gorge S. 27.
Kronwerke = Couronnement, S. 19.
Mauerband = Cordon, S. 21.
Schiesslöcher = Embrasures, S. 19.
Schirmwerk = Feu ou deffence, S. 28.
Schirmzeile = Ligne de deffence, S. 28.

Schlag- oder Zugbrücke = Pont Levis, S. 23.
Schlauftüre = Poterne, S. 27.
Schreckschanze o. Abschneidung = Reduit ou Redoute, S. 16.
Schwängel o. Schlagbaum = Bacule, S. 23.
Stachelwehren o. Spanische Reiter = Barrikaden, S. 31.
Stadtschloss o. Stadtschanze = Citadelle, S. 1.
Staketenwerk = Palisade S. 23.
Strichweiser = Lineal, S. 64.
Umwurf = Talu o. Glacis, auch die Anlage, S. 18.
Unterwallgang o. d. Oberlauf = Terrain de ronde, S. 20.
Wallhügel = Cavaliers, S. 49.

Im Jahre 1668 erscheinen verschiedene, weniger umfangreiche Werke Zesens.

Die „Helikonische Hechel", die ich hier an erster Stelle nennen will, ist wahrscheinlich eine Fortsetzung des „Rosenmânds". In der Form erinnert sie zum Teil auch an die „Hochdeutsche Sprachübung". Wie dort im „Rosenmând" unterhalten sich hier Rosenmund, Liebhold, Mahrhold und Deutschlieb über sprachwissenschaftliche Fragen. Im Gegensatz zur „Sprachübung" ist es hier Mahrhold und nicht Deutschlieb, der den Standpunkt Zesens vertritt. Aus dieser Unterhaltung haben wir schon Mahrholds Ansicht und Gründe über die Beseitigung des Wortes „Poet" aus der deutschen Sprache kennen gelernt. Das Wort „Majestät" führt ebenfalls eine längere Ausführung über seinen Ursprung herbei. Deutschlieb möchte es gern erhalten haben, weil es durchdringender und heller klinge als Hoheit, das er für dieses Wort nur gebrauchen wolle, weil Majestät nach seiner Ansicht undeutsch sei. Mahrhold betrachtet es jedoch als deutsches Wort, wenigstens sei es deutscher als Natur, wiewohl es nicht weniger als dieses der Endung nach latinisiert sei. Er bringt es in Zusammenhang mit mag (magt = die, welche die jungfräuliche Macht noch hat) und estas (lat. Endung.)

In der Helikonischen Hechel wendet sich Zesen mit der ganzen Kraft seiner Satire gegen die Urheber der Verleumdungen,

die verschiedene Entgleisungen der Sprachreiniger ihm zu Unrecht in die Schuhe schieben wollten. Diese Stelle bringt den Beweis, dass Zesen hier sich nur gegen unwahre Verdächtigungen wehrt, so dass wir nicht mit Wolff, Cholevius und Prahl seine überhitzte Begeisterung für die nationale Sprache anzunehmen brauchen, um seine Verleugnung eigener „Sprachschösslinge" zu erklären. In der Anmerkung zum 6. Tag äussert er sich darüber folgendermassen: „Eben eine solche unverschämte Lüge ist auch diese, wenn er (der Naumburger) mich in folgenden 46 Blatt ferner ansticht, dass ich Windfang für Mantel, Sattelpuffert für Pistol oder Reitpuffer gebraucht, wie auch, dass ich das Wort Fenster aus der deutschen Sprache verweisen wollte. Das ungeschlachte närrische Wort Windfang ist niemals in meinen Gedanken gekommen; geschweige, dass ich's in meinen Schriften gebraucht. Er wird vielleicht bei dem Herrn von Stutenberg das Wort Rauchfang für Feuermauer gelesen und darauf des Nachts geträumt haben, er hätte jenen läppischen Windfang von mir bekommen. Doch jetzt fällt mir ein, dass die Niedersachsen ihre Windschirme vor den Feuerherden Windfänge zu nennen pflegen; das ihm vielleicht sein Traumgeist eingeblasen, aber auf eine verkehrte Weise. Was die Verweisung des Fensters belangt, davon hätten ihm meine dichterischen Jugendflammen in ihren Anmerkungen über ein Hochzeitslied eines andern berichten können, wenn er sein klugelweises Löschhorn nur auf ein Stündlein hätte hineinstecken wollen. Ich bitte ihn, mich zu berichten, welche Schwanen- oder Rabenfeder ihm solche stinkenden Lügen in seinen ungehobelten Poetenkasten gewehet. Noch mehr dergleichen fetten Lügen könnte ich ihm vorhalten, aber es soll alles zusammen in einer sonderlichen Schrift geschehen. Hier ist weder Zeit noch Raum dazu."

Wie steht es nun mit der Wahrheit dieser Zesischen Behauptungen? Das Wort Windfang für Mantel lässt sich, wie auch Wolff schon angibt, nirgends bei Zesen nachweisen. Wir haben auch gesehen, dass er seit 1646 das Wort Fenster

überall für Tageleuchter einsetzte und auch die Gründe dafür haben wir schon kennen gelernt. Es bleibt also nur noch das Wort Sattelpuffert für Pistol oder Reitpuffer. Und auch dieses Wort (ich meine Sattelpuffert) lässt sich in keinem Werke Zesens nachweisen. Wenn Wolff auf Grund dieser angeführten Verteidigung zu dem Schlusse kommt, es sei Tatsache, dass er die oben angeführten Wörter, mit Ausnahme von Mantel, verdeutscht und gebraucht hat, so liegt die Ursache davon darin, dass er einen Teil dieser Stelle falsch aufgefasst hat. Er zitiert frei: „Ich wundere mich, woher jene ehrlosen Schand- und Landlügen herrühren, dass ich Windfang für Mantel, Tageleuchter für Fenster, Sattel- oder Reitpuffer für Pistol gebrauchen wolle". Zesen schreibt aber in seiner Verteidigung nicht Sattel- oder Reitpuffer für Pistol, sondern Sattelpuffer für Pistol oder Reitpuffer, d. h. er gibt die Verdeutschung von Pistol mit Reitpuffer zu und verwendet sie auch später, wie wir sehen werden, in seinen sämtlichen Werken; er wendet sich aber gegen das Wort Sattelpuffer, das ihm auch zu Unrecht vorgeworfen wird.

Auch bei der Aufzählung von Zesens Verdeutschungen unterläuft Wolff dieser Fehler. Mit ausdrücklicher Beziehung auf den Anzeiger seiner verdeutschten Ausdrücke zu „Rosenmund" setzt er auch hier Pistol Reit- oder Sattelpuffer, während im Verzeichnis nur Reitpuffer steht.

Diese Ausführungen schienen mir notwendig zu sein, um Zesen gegen den Vorwurf einer absichtlichen Lüge oder Verleugnung seiner Verdeutschungen in Schutz zu nehmen. (Siehe auch Cholevius S. 110).

In dieser seiner Verteidigung verwendet Zesen auch zum erstenmal das Wort Löschhorn für Nase. Wolff hat dafür zwei Belege gefunden und zwar ausser an der angeführten Stelle noch in der Vorrede zum „Simson": „Wie wird die Welt ihr Löschhorn rümpfen." Zwei weitere Belege habe ich noch angetroffen nämlich in der Vorrede zur „Schönen Hamburgerin" 1668: „Runzelste hierüber dein närrisches Löschhorn, du Narr", und in der Vorrede zu Assenat 1672: „Mich deucht, ich sehe die Welt ihr Löschhorn rümpfen (der deutschgesinnte Leser)." Weil es sich in den von Wolff angeführten Stellen um eine heftige Polemik handelt,

glaubt er, es sei vielleicht nicht anzunehmen, Zesen habe ernsthaft Nase durch Löschhorn ersetzen wollen. In der Tat hat auch Zesen nicht daran gedacht, das Wort Nase mit einem andern Wort wiederzugeben. Wäre dies der Fall, so hätte er sicher in seiner Übersetzung des „Ibrahim“ und in der „Adriatischen Rosamund“ das Wort Nase nicht stehen lassen. Ausserdem hätten seine Gegner, wenn es ihm ernst gewesen wäre mit dem Wort Löschhorn, gewiss dieses Wort neben Tageleuchter und Jungfernzwinger gesetzt und ihre Glossen darüber gemacht. Aber von seinen Zeitgenossen erwähnt überhaupt niemand dieses Wort. Damit sollte doch endlich das Märchen, dass Zesen Nase mit Löschhorn verdeutscht habe, erledigt sein.*)

In der Vorrede seiner eben erwähnten „Schönen Hamburgerin“ 1668 schlägt Zesen bezüglich des Stils neue Bahnen ein. Den einfach fliessenden Stil, der besonders die „Verschmähete und doch wieder Erhöhete Majestät“ und die „Beschreibung von Amsterdam“ kennzeichnet, ersetzt er durch eine Prosa, die aus kurzen abgehackten Sätzen besteht: dass auch hier holländischer Einfluss sich bemerkbar macht, lässt sich aus Verschiedenem schliessen.

Diese Stiländerung wird bei Habichthorst durch eine längere Abhandlung begründet. Darnach habe Zesen unlängst (1670—72) an den Siebenfältigen, H. Malachias Siebenhaaren, Prediger zu Magdeburg, ein Sendschreiben gerichtet, worin er sich über diese Frage also äusserte: Das erste, das er stark in seiner Jugend zu meiden pflegte, sei das lange Gezerre der gereimten sowohl als der ungereimten Rede gewesen; da etliche zuweilen ein ganzes Blatt, ja wohl mehr Blätter vollschmieren und viele Sinne gleichsam zusammenknüpfen und durcheinander verwirren, ehe sie den rechten Sinnschluss machen; welches zwar dem Schreiber leicht zu tun, aber dem Leser schwer zu verstehen falle, indem er ein Blatt oder ein solches Gezerre zuweilen etliche Mal durchlesen müsse, wenn er den eigent-

*) Hier möchte ich übrigens bemerken, dass ich auch nirgends bei Zesen das Wort Gesichtserker für Nase angetroffen habe, ebensowenig wie pelzerne Mausfalle für Katze.

lichen Sinn und Inhalt begreifen wolle. Und darum hätte er sich daran gewöhnt, solche lange Gezerre, wenn ihm dergleichen in Übersetzung anderer Sprachen Bücher aufstiessen, ungeachtet, dass es sehr mühsam fiel, in etliche Stücke zu zerteilen. Ja darum hätte er auch solche Schreiben zu übersetzen gewählt, welche die Sinne in die aller kurzbündigsten Spruchreden eingeschlossen, damit er sich ebenso kurzbündig zu schreiben befleissen möchte. Die Schriftverfassung etlicher Kanzleien achte er sonsten sehr hoch, weil sie gemeiniglich von dem fremden Sprachgemenge befreit und reindeutsch zu sein pflegt; aber in diesem Stücke, da sie bisweilen zu sehr von der Kurzbündigkeit abweicht und mit gemeldeten langen Gezerren des Lesers Verstand hemmt, ja oftmals ganz verwirrt, könne er sie nicht gut heissen. Er hätte grossen Fleiss und stetige Mühe angewendet, manchen fremden Schreiber verhochdeutscht, um die mancherlei Arten der Schriftverfassung zu lernen und die beste daraus im Hochdeutschen sich anzugewöhnen. Ja wie heftig habe er sich oftmals darüber seinen Kopf zerbrochen, ehe er eine recht flüssige, geschickte und kunstgemässe, ja leichtverständliche Weise, sonderlich reimlos zu reden gelernt. Denn in gereimter oder dichterischer Rede zu schreiben, sei ihm niemals so schwer gefallen als wenn er reimlos oder ungebunden schreiben sollte, weil der Dichter eine viel grössere Freiheit habe und allerlei verblümte Redensarten, die zu einer ungebundenen Rede sich nicht schicken, gebrauchen dürfe".

Seine Bestrebungen, die langen auf den Kanzleien üblichen Perioden zu vermeiden und an deren Stelle einfache festgefügte Sätze zu stellen, hatten gewiss etwas Berechtigtes.

Wie er zur Einführung dieses Taciteischen Stils direkt veranlasst wurde, berichtet er selbst in dem soeben erwähnten Sendschreiben. Fremde Völker hätten die deutsche Sprache vor allem beschuldigt, dass sie zu kurzbündigen Reden ganz ungeschickt sei und nur allein zu langen Gezerren und verworrenen Umschweifen diente. Diesen hätte er beweisen wollen, dass sie in der Kurzbündigkeit anderen Sprachen nicht

nachstehe. Er weist auch hier ausdrücklich darauf hin, dass dieser kurze Stil nicht zu jeder Schriftverfassung oder zu jeder Sache, die man beschreibt, passe. Am besten würde man ihn in Briefen anwenden. Wäre er in einem späteren Werke in der Verwendung dieses Stiles nicht zu weit gegangen, so hätte Zesen sich auch auf diesem Gebiete um die deutsche Sprache verdient gemacht. Vorbildlich war vielleicht hier der Holländer Hooft mit seinen 1642 erschienenen „Nederlandschen Historien", in denen er den lateinischen Satzbau in besonderer Anlehnung an Tacitus nachahmte.

Im Jahre 1669 erschien in Amsterdam Zesens biblischer Roman „Assenat, das ist derselben und Josephs heilige Staats-, Lieb- und Lebensgeschichte mit mehr als dreissig schönen Kupferstücken geziert". Mir lag die Ausgabe vom Jahre 1672, gedruckt in Nürnberg, vor. Eine eingehende Würdigung dieses Romans findet sich bei Cholevius „Die bedeutendsten deutschen Romane des 17. Jahrhunderts." Darnach zeigt sich auch bei diesem Romane Zesens Eigenheit. Denn er nahm nicht wie seine Zeitgenossen den Stoff und den Helden aus den Ritterbüchern oder aus der weltlichen Geschichte, sondern macht sich ein Verdienst daraus, von allen deutschen und fremden Dichtern diesen alten biblischen Stoff in einem Romane zuerst behandelt und besonders auch die Liebe dargestellt zu haben. Meisterhaft hat es Zesen auch verstanden, die vielen Schwierigkeiten, die sich der Bearbeitung eines solchen Gegenstandes in den Weg stellten, zu vermeiden. Vortrefflich ist ihm besonders gelungen die Charakterisierung Josephs und seiner Gemahlin Assenat. Was den Stil angeht, so zeigt sich hier, dass Zesen die Erzählung noch nicht frei beherrscht. Denn wir finden besonders im ersten Teile noch viele Reden und Briefe, die einer frei fortlaufenden Erzählung hindernd im Wege stehen. Gegen das Ende hat Zesen auch hierin Fortschritte gemacht, d. h. die Handlung geht vor sich, ohne dass lange Berichte oder Beschreibungen ihren Gang hemmen. Von neuen Verdeutschungen wären hier folgende zu nennen:

Abspüler = Klistier, S. 439.

Arzneihändler = Apotheker, S. 490.
Feuer- oder Grabspitze = Pyramide, S. 209.
Leibestracht = Livree, S. 200.
Schattenlied = Madrigal, S. 506.
Schweifstern = Planet.
Sinngedicht = Epigramm, S. 509.
Sonnenspitze o. Sonnensäule o. finger Obelisk. S. 208.
Weisemeister = Philosoph, S. 7.

In den nächsten drei Jahren entfaltet Zesen wieder eine reiche Übersetzungstätigkeit. So erscheinen gleich 1670 zwei umfangreiche Foliobände und zwar die Übersetzung von Montanus „Denkwürdige Gesandtschaften*) der Ostindischen Gesellschaft in den Vereinigten Niederländern an unterschiedliche Kaiser von Japan“ und von Dappers „Beschreibung von Afrika“.**) Was die Übersetzung des ersten Werkes betrifft, so wurden die vier ersten Bogen nach der Übersetzung eines andern gedruckt (siehe Gablers Verz.) Dies erklärt auch die zahlreichen Fremdwörter, die gleich auf den ersten Seiten stehen und die also Zesen nicht zugeschrieben werden dürfen. An neuen Verdeutschungen bringen diese Übersetzungen folgende:

Anhänge = Sekte, A. S. 41.
Armensteuer = Almosen, A. S. 569.
Aufseher eines Klosters = Prior, D. G. S. 229.
Ausgedörrte Leichen = Mumien, A. S. 90.
Bergart = Metall, A. S. 43.
Brand- o. Feuerberg = Vulkan, D. G. S. 405.
Bücherverwahrer = Bibliothekar, A. S. 70.
Bürgerliche Rechtssachen = Zivilsachen, A. S. 163.
Buschmann o. Waldmensch = Orang-Utang, A. S. 582.
Eck der guten Hoffnung = Kap. d. g. H. A. S. 11.
Frauenzimmer = Harem, A. S. 177.
Gasthaus = Spital, D. G. S. 210
Gehör = Audienz, A. S. 409.
Gipfeltüpfel = Zenit, A. S. 59.
Handlung = Akt, D. G. S. 136.

*) Anm. 1. D. H. S. 219 = „Denkwürdige Gesandtschaften“ S. 229.
**) Anm. 2. A. S. 41 = „Beschreibung von Afrika“ S, 41.

Hängende Insel = Chersonesus, A. S. 300.
Hauptzeug = Element, D. G. S. 435.
Höllensturm = Orkan, D. G. S. 23.
Kaufplätze = Bazars, A. S. 143.
Landbeschreiber = Geograph, A. S. 1.
Leibes- und Kriegsmittel = Proviant und Munition, D. G. S. 178.
Leichentopf = Urne, D. G. S. 348.
Leierlied = Ode, D. G. S. 266.
Nasenhorn, Nasenhorning, Hornnaser Rhinozeros, A. S. 20
Oberhaupt = Consul (moderner), A. S. 261.
Oberlehrer = Professor, D. G. S. 230
Packhaus = Magazin A. S. 287.
Poltergeister = Kobolde, D. G. S. 17.
Puffer = Pistol; auch Reitpuffer, D. G. S. 312.
Regensterne = Plejaden A. S. 406.
Rundfruchtesser = Lotophagen A. S. 295, auch: schwarze Kirschenesser, D. G. S. 365.
Scheidekünstler = Chemiker A. S. 101.
Scheidekunst = Chemie, A. S. 26.
Schiffszeiger = Kompass, D. G. S. 312.
Schwefelstrom = Lava, D. G. S. 405.
Schweisslöcher = Poren, A. S. 126.
Spartopf = Sparkasse, D. G. S. 426.
Spielwerk = Instrument, D. G. S. 162.
Starrstehender Stern = Fixstern, D. G. S. 113.
Steinhaufen = Ruine, A. S. 215.
Strobelstern = Komet, D. G. S. 71.
Vorsprecher = Advokat, A. S. 150.
Waldmann = Satyr, A. S. 583.
Wappenzeichen = Wappensiegel, D. G. S. 334. „Diese Wappensiegel oder, damit wir das Wort recht deutsch geben, Wappenzeichen."
Weiskunde = Mathematik, D. G. S. 337.
Weissager = Prophet, A. S. 164.
Von fremden Wörtern, die er früher noch gemieden, finden

sich: Altar, doch daneben auch Opfertisch: neben Opfer auch die früheren Verdeutschungen Brandgabe und Schlachtgabe. Einmal setzt Zesen sogar noch Reichskranz für Krone.

Waren die beiden 1670 erschienenen Übersetzungen Zesens aus dem Lateinischen übertragen worden, so erschien schon das Jahr darauf in einem Sammelbande die Übertragung zweier umfangreicher niederländischer Arzneibücher: „Schatz der Gesundheit“* und „Schatz der Ungesundheit“,** beide verfasst von Johann Beverwik, Arzt der Stadt Dordrecht. Aus der Vorrede zum ersten Buch geht hervor, dass Zesen schon 15 Jahre vorher, also ungefähr 1656 die letzte Feder an dieses Werk setzte, und dass es seit dieser Zeit unter seinen andern „verworfenen Schriften“ im Staube gelegen. Auch hier weist er darauf hin, was für Mühe es ihn gekostet hätte, so viele Kunstwörter eigentlich hochdeutsch zu geben. Er bittet den Leser, wenn vielleicht eines oder das andere gezwungen scheinen würde, es „mit Glimpf“ zu verbessern. Dieselbe Vorrede enthält auch eine Entschuldigung wegen der Beibehaltung der fremden Namen der ausländischen Gewächse und anderer Dinge. „Er hätte das aus Not tun müssen, damit ihn der Leser um so eher und besser verstehen möchte. Zwar sei er der Ansicht, dass alle miteinander ihrer Eigenschaft nach sehr wohl hätten verdeutscht werden können, wie es auch mit etlichen geschehen. Aber die meisten seien dennoch mit Vorbedacht in ihrer Grundsprache gelassen worden, weil sie darin schon und allein bekannt wären. Weil die hochdeutschen Ärzte in den Namen der Kräuter und in den Namen vieler Krankheiten nicht übereinstimmten, habe er zuweilen die in Meissen und anderwärts gebräuchlichen Namen nebeneinander gestellt, um so von allen hochdeutschen Völkern um so besser verstanden zu werden.“ Aus denselben Gründen hat er bei sehr vielen fremden Namen den deutschen Ausdruck daneben gesetzt und sich auf diese Weise die Mühe erspart, seine neugebildeten Wörter in einem Dolmetscher zusammenzustellen. Die meisten der hier verwendeten Verdeutschungen, die mit wenigen Ausnahmen Eigentum Zesens

*) Anm. 1. G. S. 81 = „Schatz der Gesundheit“ S. 81.

**) Anm. 2. U. S. 37 = „Schatz der Ungesundheit“ S. 37.

sind, können als wohl gelungen bezeichnet werden:

Arzneier = Apotheker, U. S. 37.
Bartscherer = Barbier, U. S. 263.
Buschgötze = Faun, U. S. 164.
Dunkle Kammer = Camera obscura, U. S. 229.
Einländische Krankheit = Endemie, U. S. 332.
Fortlaufende Krankheit = Epidemie, U. S. 332.
Gebranntes o. abgezogenes Wasser = destilliertes Wasser, U. S. 25.
Glaubensbekenntnis = Religion, U. S. 165.
gleichnächtisch = aequinoktial, G. S. 81.
Krautbeschreiber = Botaniker, U. S. 38.
Lehrmärlein = Fabel, G. S. 4.
Lehrmeister = Professor, U. S. 83.
Lusthäuschen = Grotte, G. S. 53.
Neuling = Novize, G, S. 43.
Schwanzstern = Komet, U. S. 288.
Seegötze = Triton, U. S. 125.
Segelstein = Magnet, U. S. 18.
Selbwesenheit = Substanz, G. S. 19.
Sinnrede = Sentenz, G. S. 73.
Sterbeseuche = Pest, U. S. 285. (Doch will er auch Pest beibehalten).
Tiergeschichte = Zoologie, U. S. 228.
Viertägliche Fieber = Qartanfieber, U. S. 277.
Währ- o. Bewahrungsmittel = Conserven, U. S. 25.
Wahrsagergötze = Apollo, U. S. 52.
wandeln = spazieren gehen, G. S. 226.
Wandler = Peripatetiker, G. S. 69.
Wohllebenskunst = Hygiene, G. S. 23.
Zunftmeister = Tribun, U. S. 363.

Der niederländische Einfluss im Wortmaterial ist in diesen beiden Werken besonders stark, was bei einer Übersetzung aus dem Holländischen leicht zu begreifen ist. Zesen hat auch hier einige einst beseitigte Lehn- o. Fremdwörter wieder verwendet und dies in bekannter Weise begründet. Ich denke

hier besonders an das Wort Fieber. Dieses Wort hatte er im „Ibrahim“ durch Wechselweh ersetzen wollen; es wird aber nach 1645 in keinem seiner Werke mehr gebraucht. Hier äussert er sich nun über die Wiedereinführung dieses Wortes also: „Die Lateiner heissen sie (die Krankheit) auch febris nicht vom Worte fervor oder dem alten februo, wie Isidor und andere wollen, sondern vom deutschen Wort Feuer oder Fever, da nur allein das v oder u in seinen Verwandten b verwandelt worden; denn die Hochdeutschen selbst heissen sie das Fieber und die Niederdeutschen Feber. Aber die Hochdeutschen pflegen sie auch vom vorhergehenden Zittern und Rütteln der Glieder den Rütten, die Zittersucht (zu nennen)“. Von andern hier wieder eingeführten Wörtern wären zu nennen: „Pomeranze“ (früher Goldapfel, das jedoch von jetzt an ganz verschwindet); „Person“, das jedoch nur an einer Stelle belegt und noch näher bestimmt ist: „Sie sagen, dass sie das Wasser von einem Menschen oder einer Person bringen“: „Poet“; „Der natürliche Poet Lukrez“ (nur hier); „Psalm“ (nur einmal).

Im Jahre 1672 erscheint zu Amsterdam das dritte Werk über das Befestigungswesen: „Kriegsarbeit oder Neuer Festungsbau in drei Teilen.“ Die Fachausdrücke, die hier zu den bei den beiden andern Werken angeführten noch hinzukommen, sind nur wenige und stellen einige Verdeutschungen von militärischen Rangordnungen dar:

Aufseher der Lebensmittel = Proviantmeister, S. 7 III.
Kriegsschatzmeister = Quaestor, S. 164 III.
Lägermeister = Quartiermeister, S. 169 III.
Rottmeister = Korporal, S. 2 III.
Scherge = Sergeant S. 2 III.
Stückschütze = Kanonier, S. 93 III.
Wohnungsmeister = Oberquartiermeister, S. 7 III.
Dazu kommen noch:
Sudelkoch = Marketender, S. 6 III.
Unterörter o. Mordkeller = Casematten S. 51 III.
vermanigfältigen = multiplizieren S. 20 III.

Vorratshäuser o. Speisegebäue = Provianthäuser, S. 90 III.
Wegläufer = Deserteur, S. 6 III.

Die nächsten Jahre bringen ausser einigen poetischen Erzeugnissen keine grösseren oder für unsern Zweck verwendbaren Werke. Erst 1679 erscheint wieder ein umfangreicher Roman: „Simson, eine Helden und Liebesgeschichte", Nürnberg (593 Seiten umfasst der Roman und 189 Seiten die Anmerkungen). In den Anmerkungen hat Zesen eine Unmasse gelehrter Erörterungen gesammelt, die mit dem Roman selbst gar nichts zu tun haben. Neue Verdeutschungen finden sich hier so gut wie gar nicht. Zu erwähnen wären:

Feldgedicht = Georgika des Virgil Anm. S. 124.
Gegenfüssler = Antipoden, S. 57.
Haarstulpe = Perücke, S. 58.
Vernunftweise = Philosoph, S. 329.
Statt Zeugemutter aller Dinge setzt er auch
S. 210: Ziel- und Zeugemutter; die allgemeine Zielmutter; Zeugerin der Dinge (S. 15 Anm.)

In dem Gedicht „Priorau" 1680, in dem er seine Heimat besingt, findet sich die Verdeutschung: Vogeldeuter Augur S. 83. Auch sein letztes Werk: „Der heidnischen Gottheiten wie auch Als — und Halbgottheiten Herkunft und Begebnisse" 1687 bringt noch ein oder das andere interessante verdeutschte Wort:

Kreisgesichter = Cyclopen, S. 21.

Kriegsheer = Legion: „O Varus, Varus, gib mir meine Kriegsheere wieder!" S. 645. Hier hat er auch zum letzten Mal alle Götter der Griechen und Römer durch deutsche Namen ersetzt, doch so, dass er zuerst den fremden Namen und dann erst seine Verdeutschung nebeneinander setzte. Neu sind hier:

Buschgötze = Pan, S. 619.
Frucht- und Zehrungsgöttin = Ceres S. 26.
Gartengötze = Priap, S. 707,
Geburtsgöttin = Ilithyia, S. 45.
Hausgötzinnen = Laren, S. 620.

Hochzeitsgötze = Hymeneus, S. 324.
Honiggötzin = Melone, S. 634.
Hügelinne = Colline, S. 633.
Jugendgöttin = Hebe, S. 45.
Lebensgötzinnen = Parzen, S. 36.
Mistgötze = Sterculius, S. 634.
Rachgöttin = Nemesis, S. 88.
Stundengötzinnen = Horen, S. 46.
Tahlinne = Vallonie, S. 633.
Windgötze = Aeolus, S. 44.

Diese deutschen Benennungen der griechischen und römischen Götter hatte in ähnlicher Weise mit dem Worte Götze oder Götzinne zusammengesetzt schon lange zuvor Harsdörffer in seinen Schriften verwendet. Die „Heidnischen Gottheiten" waren Zesens letztes Werk; er starb noch im gleichen Jahre in Hamburg.

Kap. V.

Einfluss Zesens auf seine Zeitgenossen.

1. Auf Anhänger und Mitglieder aus der Deutschgesinnten Genossenschaft.

Zahlreiche Mitglieder der „Deutschgesinnten Genossenschaft" hatten nur ihren Namen dazu hergegeben, ohne sich jedoch auch als wirkliche Anhänger dieses Sprachvereins zu fühlen. Waren sie zu gleicher Zeit Mitglieder der höher geachteten „Fruchtbringenden Gesellschaft," so liessen sie ihre Schriften unter derem Namen erscheinen. Deshalb werde ich hier nur diejenigen herausgreifen, die als Mitglieder der „Deutschgesinnten Genossenschaft" von Zesen, ihrem Stifter und Oberhaupt, direkt beeinflusst sind. Ich beginne mit **Freiherr von Alewein,** der 1649 erscheinen liess: „Kurze doch grundrichtige Anleitung zur Höflichkeit: darinnen gewiesen wird, wie man sowohl mit Fürsten und Herren, als auch gemeinen Leuten umgehen und sich im Frauenzimmer und anderen Gesellschaften mit Reden und Gebärden, die einem Höfling geziemen, verhalten soll, verabfasset und Herrn Philipp

von Zesen übereignet durch den Schmeckenden, der Höchstlöblichen Deutschgesinnten Genossenschaft Mitglied.“ Diese Widmung an Zesen war wohl der Grund, dass dieses Buch von verschiedenen Seiten Zesen selbst zugeschrieben wurde, umso mehr als Gabler in seinem Verzeichnis unter Nr. 43 der nichtvollendeten Schriften Zesens ein ähnliches Werk: „Hof- und Weltmann“ erwähnt.

Der Verfasser Alewein schickte das Manuskript dieses Werkes an Zesen mit der Bitte, die Schreibart in seinem Sinne zu ändern. Diesem Verlangen kommt Zesen jedoch nicht nach; er gibt ihm vielmehr den Rat, es nach der alten Rechtschreibung drucken zu lassen, weil die neue von vielen nicht könne gelesen werden und weil auch die Druckereien die verlangten Typen nicht alle besässen. In diesem Buche war Alewein ängstlich bemüht, sein Versprechen, das er bei der Aufnahme in die Deutschgesinnte Genossenschaft gegeben, zu beobachten und die Deutsche Sprache rein und lauter und wo immer möglich ohne Verwendung fremder Wörter zu schreiben. Bei seinen Verdeutschungen lehnt er sich eng an Zesen an.

Ausübung = Praxis, S. 1.
Dichtling = Vers, S. 70.
Erzschreinhalter = Sekretär, S. 12.
Freistatt = Asyl, S. 61.
Hofdiener = Lakai, S. 47.
Kriegsbediente = Offizier, S. 51.
Kriegsgurgel = Soldat, (Zuschrift an Zesen.)
Leibeigene = Sklave, S. 1.
Leutseligkeit = Popularität, S. 79.
Liebreiz = Cupido, S. 70.
Prunkzimmer = Salon, S. 78.
Prunkrede = Compliment, S. 32.
Schälsüchtigkeit o. Liebeseifer = (Jalousie), S. 61.
weltsälig und Weltsäligkeit politisch und Politik, S. 6 u. 8.
Wortgepränge = Complimente, S. 33.
Zeugemutter aller Dinge = Natur, S. 1.

Unter den eifrigen Anhängern und Nachfolgern Zesens wird überall an erster Stelle **Johann Bellin,** der „Willige", genannt. Wie sein Lehrer beschäftigte er sich hauptsächlich mit der Neuerfindung einer besonderen Rechtschreibung und wurde deshalb von seinen Zeitgenossen scharf getadelt. Seine „Teutsche Orthographie oder Rechtschreibung" gründet sich auf die einschlägigen Erörterungen Zesens in der „Hochdeutschen Sprachübung" und im „Rosenmând". Allerdings begnügt sich Bellin damit nicht, sondern schreitet auf der bezeichneten Bahn weiter. Im Jahre 1670 erschien seine „Syntaxis Praepositionum Teutonicarum, oder teutscher Forwörter kunstmässige Fügung." In der Verdeutschung der grammatischen Fachausdrücke schliesst er sich an Gueinz und Schottel an; in einigen Ausdrücken zeigt er auch Anlehnung an Zesen, z. B.

Anzeiger oder Blattweiser = Index.

Druckverbesserer = Korrektor, S. 45.

Sein bekanntestes Werk ist: „Etlicher der hochlöblichen Deutschgesinnten Genossenschaft Mitglieder, wie auch anderer hochgelehrten Männer Sendeschreiben." Es erschien 1647 und enthält 20 Schreiben, wovon der grösste Teil und auch die umfangreichsten von Zesen selbst verfasst sind.

Auch einer der Stifter der „Aufrichtigen Gesellschaft von der Tannen", **Isaias Rompler von Löwenhalt** zeigt sich nachhaltig von Zesen beeinflusst. Er war am 4. Februar 1645 als der sechzehnte mit dem Zunftnamen „der Freie" in die Deutschgesinnte Genossenschaft aufgenommen worden. Zwei Jahre später, 1647, erschien zu Strassburg „das erste Gebüsch" seiner Reimgedichte. Aus der Vorrede dieser Gedichtsammlung geht hervor, dass er mit etlichen im Jahre 1633 den Anfang der Aufrichtigen Gesellschaft von der Tannen gemacht, deren Vorsatz und Absehen sei, „alter deutscher Aufrichtigkeit und reiner Erbauung unserer wehrten Muttersprache sich zu befleissen." Auch er hat sich mit dem Problem der Rechtschreibung befasst und hat seine Ansichten über etliche Buchstaben, besonders des c, k, w, u, v, f ausgesprochen, mehr in der Absicht, den Verständigen Anlass zu geben, hierüber

Erwägungen anzustellen, als sich eine halsstarrige Meisterschaft darin anzumassen. Wir sehen also, dass ihn ähnliche Absichten auf diesem Gebiete leiten wie Zesen. Getreu dessen Anleitung hat er auch alte Wörter, „von denen zu wünschen wäre, man hätte sie nicht durch liederliche Unachtsamkeit in den Abgang kommen lassen," hervorgesucht und gebraucht. Hierher gehören: Bar = Sohn, von dem er aussagt, es hänge mit gebären zusammen; Waht oder Wat = Gewand; Minne für Liebe; Magd = Jungfrau; Wigand und Recke für Held usw. Von Zesen ist er besonders beeinflusst in der Verdeutschung von Wörtern, die aus dem Lateinischen und Griechischen stammen und deshalb nach seiner Ansicht undeutsch sind; so setzt er für

Schule: Lehrhaus; Kirche: Bethaus; Opfer: Heiligengabe; Säkulum: Hundertjährung; Natur: Art.

Von andern Zesischen Verdeutschungen, die in seinen Gedichten vorkommen, nenne ich folgende:

Forsager = Prophet, S. 4.
Goldäpfelwein = Pomeranzenwein, S. 36.
Huldinnen = Grazien, S. 68.
Irrgarten = Labyrinth (Vorrede).
Kehr, Wiederkehr, Letzgesang = Strophe, Antistrophe, Epodon S. 83.
Lehrmeister = Professor (Vorrede).
Mitteltupfen = Centrum „
Sterbeseuche = Pest „
Stimmzeug = musikalisches Instrument, S. 76.
Wüterich = Tyrann, S. 32.
Zwölfbote = Apostel, S. 4.

Obwohl er es auch gern sehen möchte, dass wir Deutschen wohl ausgesonnene und gebräuchliche Namen für die heidnischen Benennungen etlicher Dinge hätten, bleibt er doch, wenn auch widerwillig bei den alten, weil an neuen Bezeichnungen zur Zeit noch grosser Mangel sei. Im Prinzip ist er damit einverstanden, dass die heidnischen Götternamen durch deutsche Bildungen ersetzt werden; doch könne das nur ein erprobter

Geist durchführen. Mit deutlichem Hinweis auf Zesen und sein Schicksal macht er auf die vielen Anfeindungen und den Spott aufmerksam, dem solche Männer nur zu leicht ausgesetzt seien, S. 2:

„Jn Mangel alter Wort halt ich gar wohl für gut,
Wann dein geschickter Geist darin das beste tut
Und Teutscher Sprach gemäss auch neue Wort erfindet;
Doch nehm ein jeder acht, was er sich underwindet,
Weil manches Menschen Ruck nicht stark genug zur Bührd,
Die er zu tragen meint; wer überladen wird,
Der möcht' da viel mehr Spott als Ehrenpreiss erlangen."

An letzter Stelle nenne ich hier **Andreas Daniel Habichthorst,** der in seiner „Wohlbegründeten Bedenkschrift über die Zesische sonderbare Art hochdeutsch zu schreiben und zu reden" eine Lanze für seinen Meister bricht. Habichthorst, damals öffentlicher Lehrer der Hochschule zu Rostock, veröffentlichte dieses Werk 1678. Er fühlte sich dazu wohl verpflichtet, weil ihm als dem Miterzschreinhalter der Deutschgesinnten Genossenschaft es besonders oblag, die zahlreichen Angriffe auf das Oberhaupt dieses Ordens abzuwehren. Das Ganze ist eine Verteidigung von Zesens Rechtschreibung und Sprachreinigung, wobei Zesen meistens wörtlich zitiert wird. Da also weitaus der grösste Teil dieser Schrift wörtliche Äusserungen anderer enthält, lässt sich hier ein Einfluss Zesens nicht feststellen.

Das gleiche ist der Fall bei einer ganzen Anzahl anderer Anhänger Zesens, die in dem Vorwort ihrer Werke ihres Meisters Ansicht über Sprachläuterung teilen. Ich nenne hier Wenzel Scherffer, den Franzosen P. Bense du Paris u. Samuel Butschky.

2. Einfluss auf Mitglieder der Fruchtbringenden Gesellschaft.

Die Stellung Zesens zur Fruchtbringenden Gesellschaft ist schon von anderer Seite eingehend dargestellt worden. Ich werde mich deshalb darauf beschränken, die Entlehnungen, welche Mitglieder der Fruchtbringenden Gesellschaft bei Zesen gemacht haben, anzuführen. Hierbei kann ich es jedoch

nicht unterlassen, ein kurzes Streiflicht auf das Verhältnis Rist's zu Zesen zu werfen. In der Vorrede zum Kriegs- und Friedensspiegel hatte Rist sich beim Leser entschuldigt, dass er etliche undeutsche Wörter in seinem Werke verwendet habe. Diese habe er aber nicht aus Unwissenheit, sondern aus Not beibehalten, weil gute deutsche Wörter dafür nicht vorhanden seien. Er wolle die fremden Ausdrücke solange gebrauchen, bis einer komme, der sie recht deutsch gebe und zwar so, dass wir nicht Ursache haben, fremde Sprachen und Namen ferner zu gebrauchen. Er spricht auch die Hoffnung aus, „dass alle sowohl des deutschen Vaterlands als auch desselben schönen Sprache aufrichtigen und getreuen Liebhaber unerschrocken herzutreten und dem gleichsam noch im Schlamm steckenden Teil unserer Muttersprache vollends heraus und auf die Beine helfen, derselben abgeraubten Glanz, Zierde und Reinlichkeit wieder herzustellen."

Solche und ähnliche Äusserungen finden sich auch in anderen Werken Rist's z. B. in der schon erwähnten „Rettung der Edlen Teutschen Hauptsprache." Es wirft deshalb kein günstiges Licht auf Rist's Charakter, dass er, als derjenige erschien, der dieser Aufgabe gewachsen zu sein glaubte, anstatt Zesen zu ermutigen, sich bald als sein heftigster Feind entpuppte und an Anfeindungen und Verleumdungen alle Gegner Zesens überbot. Ein Einfluss Zesens auf Rist im Wortmaterial ist nicht nachzuweisen; dagegen findet sich ein oder das andere Wort Zesens schon vorher bei Rist, z. B. Puffer, Schwanzstern, Balgerey, Balgen, Landbeschreiber usw.

Mit der Geschichte der Fruchtbringenden Gesellschaft sind besonders die Namen Schottel, Harsdörffer und Neumark enge verknüpft. Schottel fällt in seiner „Hauptsprache" über Zesen folgendes Urteil (S. 1201): „Philippus Cäsius hat in Druck kommen lassen viele und mancherlei poetische Traktätlein, auch sonst ein und das andere aus dem Französischen und Holländischen ins Hochdeutsche übergesetzt, woraus wohl abzunehmen, dass er der deutschen Sprache mächtig und

sonderlich in Poesie eine fertige, nicht unliebliche Art habe: Alles aber so vorhin entweder deutsches Herkommens ist, oder deutsches Verstandes sein kann, in anderweites undeutsches Deutsch zu setzen; oder auch die deutschen Worte der Schreibung und offenem Ansehen nach, in eine andere Gestalt kleiden oder ihnen das Kleid, worin sie überall kenntlich und hergestammet, ohne gründliche Ursache ausziehen, ist ein Werk eigener Einbildung, so sich verständigen Beifalls wenig versichern kann.“ Manche deutsche Ausdrücke hat Schottel wahrscheinlich Zesen entnommen. Sie sind alle in seiner „Hauptsprache“ zu finden:

Aussenwerk S. 417.
Grundstimme = Bass, S. 96.
Irrgarten = Labyrinth, S. 456.
Königstuhl = Thron, S. 465.
Mittelwalleszeile Seite 464. (Hier hat Schottel die Quelle angegeben.)
Lehrbild; Lustspielschreiber = Komödienschreiber, S. 333.
Oberstimme = Sopran, S. 96.
Reichsstuhl.
Reichsstab.
Stiftungsbrief.
Unterstimme = Alt, S. 96.
Über die Stellung Schottels zu Zesen vergleiche auch Prahl, S. 12. Anm. 1.

Eine eigentümliche Stellung zu Zesen nimmt neben Rist auch Harsdörffer ein. Obwohl Mitglied der Deutschgesinnten Genossenschaft, verband er sich mit Rist, nachdem Zesen mit dem Oberhaupt der Fruchtbringenden Gesellschaft zerfallen war und sprengte die nichtswürdigsten Verleumdungen gegen seinen ehemaligen Freund aus.

Auch Harsdörffer hat Verdeutschungen Zesens übernommen und zwar in grösserem Massstabe als irgend einer seiner Zeitgenossen. Einzelne dieser Verdeutschungen sind von Harsdörffer in seinen vielgelesenen Schriften weiter verbreitet worden, so dass es manchmal schwer fällt, festzustellen, ob Zesen oder Harsdörffer für den betreffenden Schriftsteller die Quelle war.

Zur Feststellung Zesischer Entlehnungen habe ich Harsdörffers „Gesprächspiele“ (8 Teile 1641—1649), seinen „Poetischen Trichter“ (1646), sowie die Fortsetzung seiner „Mathematischen und philosophischen Erquickstunden“ (1651) einer genauen Durchsicht unterzogen. Darnach hat Harsdörffer von Zesen übernommen, bezw. mit ihm gemeinsam, wobei allerdings nicht ausgeschlossen ist, dass beide ein und dieselbe Quelle hatten:

Abteilung = Sektion.
Altvater und Erzvater, VII. S. 25.
Beistände = Sekundanten, VII. S. 415.
Feldflüchtige = Deserteur, VI. S. 108.
Feldlieder = Eklogen, P. T. S. 108.
Gebände = Metra, IV. S. 114.
Huldgöttin = Grazie, I. S. 224.
Irrgarten, III. S. 286.
Königliche Stuhl = Thron, V. S. 396.
Königstab = Scepter.
Kunstgöttin = Muse, V. S. 48.
Kunstkammer = Kunstgalerie, II. S. 113.
leutselig.
Luftzeichen = Meteor, VII. S. 231.
Lusthaus = Grotte, VI. S. 52.
Mittagslinie = Meridian, VIII. S. 494.
Oberstimme = Sopran (Discant), II. S. 277.
Pferdemann = Centaur, III. S. 19.
Schauspieler = Comödiant, VI. S. 43.
Scheidkunst = Chemie, VII. S. 213.
Schimpfgedicht = Satire, III. S. 6.
Schlag = Note, VII.
Siegsäule = Triumphbogen, III. 186.
Siegeswagen = Triumphwagen, V. S. 288.
Singmeister = Musicus, S. 416.
Tüpfel = Punkt, P. T. S. 24 II.
vermummen II.
Vernunftlehrer, II. S. 208.
Verwandlung (Ovid) = Metamorphose, I. S. 13.

vielfältigen = multiplizieren, II. S. 61.
Waldgeist = Satyr, II. S. 304.
Wandelstern = Planet, V. S. 281.
Wasserbrennen = destillieren, VII. S. 212.
Wortglied = Silbe, VIII. S. 64.
Wundarzt = Barbier, VI. S. 175.
Zergliederung = Anatomie, VII. S. 241.
Zeughaus = Arsenal, VIII. S. 85.
Zusamenstimmung = Harmonie, I. S. 16.
zweifachen = doppeln, VIII. S. 60.
Zweikampf = Duell, V. S. 227.

Von diesen gehen sicher auf Zesen zurück: Angelstern, Huldgöttin, Königliche Stuhl, Königstab, Kunstgöttin, Lusthaus, Tüpfel, vielfältigen, Wortglied, Zusammenstimmung, zweifachen.

Im Wortschatz von Zesen beeinflusst ist auch Georg Neumark, der 1653 als der „Sprossende" in die Fruchtbringende Gesellschaft aufgenommen wurde. Zwei Jahre vorher, 1651, waren von ihm erschienen:

„Die Sieben Weisen aus Griechenland," „Kleopatra", „Sofonisbe" und „Fryne Bozene". Schon hier finden sich einige von Zesen entlehnte Verdeutschungen:

Ehrensäule = Triumphbogen (Erkl. zu Kleop.).
Huldin = Grazie (Sof. Einl.).
Kranz = Krone „ „
Kriegsbeamter = Offizier (Erkl. zu Kleop.).
Läger = Armee (Sof.).
Oberherr = Diktator (Erkl. zu Kleop.).
Oberster Befehlshaber = Oberkommandant (E. z. Kleop.).
Siegesgepränge = Triumph (Erkl. zu Sof.).
Siegesherr = Triumphator.
Wortgepräng = Compliment (Kleop.).

Im Jahre 1667 erschienen seine „Poetische Tafeln," die neben den erwähnten noch folgende Verdeutschungen enthalten, die an Zesen erinnern:

Bildung = Figur (Zesen: Bild).
Gesangsweise = Melodie, S. 23 II.

Irrstern = Planet, S. 10. II.
Jahrbücher = Annalen (Tacitus), S. 22. II.
Lehrsatz = Regel, S. 34.
Meerfräulein = Nixe, S. 41.
Nachklang = Epode, S. 17.
Reimgebände = Verse, S. 29 II.
Ringelgedicht = Rondeau, S. 16.
Sangmeister = Poet, S. 24 II.
Satz, Gegensatz, Nachsatz, S. 78 II.
Schauspielschreiber = Dramatiker, S. 28 II.
Spottschriften = Satiren, S. 217.
Verkleinerungswörter = Deminutiva, S. 20.
Verwandlungsbücher, -werke = Metamorphosen, S. 39 II.
Vollkommener = Accatalecticum, S. 8.
Weltweise = Philosoph, S. 4 II.
Wundarzt = Barbier, S. 55 II.
Zeugemutter = Natur, S. 5 II.

Neumarks bekanntestes Werk ist der „Neusprossende Teutsche Palmbaum oder ausführlicher Bericht von der Höchstlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft Anfang, Absehen, Satzungen, Eigenschaft und derselben Fortpflanzung, mit schönen Kupfern ausgezieret samt einem vollkommenen Verzeichnis aller dieser Palmen-Ordensmitglieder, deren Namen, Gewächsen und Worten, hervorgegeben von dem Sprossenden". Es erschien 1688 und war von Neumark in seiner Eigenschaft als Erzschreinhalter der Fruchtbringenden Gesellschaft verfasst worden. Von Seite 87—89 wird Zesens und seiner Nachfolger Orthographie getadelt. Auch einige Anklänge an Zesens Wortschatz finden sich in diesem Werke: goldener Apfel S. 63; Flammsäule S. 152; Grabsäule S. 375; Pflanzgarten S. 169.

Kap. VI.

Gegner Zesens unter seinen Zeitgenossen.

Mehrfach wurde schon betont, dass Zesen mit seinen Bestrebungen, alle fremden Bestandteile aus der deutschen Sprache zu entfernen, bei den meisten Zeitgenossen keinen

Anklang fand. Einer seiner erbittertsten Gegner war, wie schon erwähnt, Rist. Schon im Vorbericht zum „Poetischen Schauplatz“ 1646 finden sich Stellen, die den Schluss zulassen, dass Rist mit dem Vorgehen Zesens nicht einverstanden war. Die dritte Art von Poeten, die er in diesem Vorbericht schildert, täten nichts anderes, als dass sie ihnen selber und auch den Lesern grosse Beschwerlichkeiten machen; denn was könne mühseliger sein, als allerhand alte Wörter und Reden, bei welchen doch keine deutsche Reinlichkeit zu finden, hervorzusuchen und solche mit grosser Arbeit bunt und scheckig zusammenzusetzen, daneben auch vielerlei jüngsterdichtete Wörter denselben beizufügen, um seinen Versen ein sonderbares Ansehen dadurch zu geben. An der gleichen Stelle wendet sich Rist auch gegen Zesens Orthographie und Etymologie. Er beklagt es, dass, nachdem die deutsche Sprache durch Opitz, Lohausen, Gueinz, Harsdörffer und Schottel zu prächtigem Ansehen gebracht sei, sich jetzt Leute fänden, welche diese herrliche und löbliche Sprache gleichsam in eine ganz andere nnd neue Form giessen wollten; auch die lautenden Buchstaben im Reden und Schreiben wollten sie ganz ändern; vielen Wörtern dichteten sie einen unglaublichen Ursprung an und würden so unsere hochgepriesene Muttersprache derselben Spöttern und Verächtern übergeben.

Am meisten wurde Zesen wegen seiner neuen Rechtschreibung angegriffen. Fast bei allen seinen Gegnern steht dies im Vordergrund. Dann sind es aber besonders die schon mehrfach erwähnten Verdeutschungen von Kloster und Fenster, die er kaum zwei Jahre durch Jungfernzwinger und Tageleuchter ersetzt hatte, welche immer wieder ins Feld geführt wurden, um Zesens fruchtbringende Tätigkeit lächerlich zu machen. Von dem Hohn und Spott, den er deswegen über sich ergehen lassen musste, zeugt ein Brief, den der Wohlriechende, Karl Christof von Marschalk, an Zesen selbst geschrieben und den ich zur Charakterisierung von Zesens Gegnern hier wörtlich bringen will:

„Neulich befand ich mich in einer Gesellschaft; da musste

Er tapfer herhalten, sonderlich Seiner Neuerungen wegen in der Hochdeutschen Sprache. Doch diesen Splitterrichtern widerstund der liebe Gefärbte solange, bis ich endlich auch zu seiner Verteidigung dazwischen kam und dem einen Widerfechter solche Streiche versetzte, dass er zuletzt schweigen musste. Und als sie nichts mehr wider den Fertig-Wohlsetzenden vorzubringen wussten, indem wir alles mit guten Gründen widerlegten, da brachten sie, solcher Spötter Gewohnheit nach, die zwei Wörter Tageleuchter und Jungfernzwinger, die Er schon vor dreissig Jahren in der Vorrede seines Ibrahims beispielsweise gebildet, und man bisher wohl genug angezapfet, auf die Bahn; und kitzelten sich damit dermassen, dass sie mit ihrem närrischen und höhnischen Gelächter genugsam zu verstehen gaben, wo sie zu Hause gehöreten und aus was für einem Geschlechte sie entsprossen: ich will sagen zu Narrenhausen aus dem Geschlechte der Albern und Toren. Ich kann nicht beschreiben, wie höhnisch, ja wie eselhaftig grob der eine zuerst Seine Feder antastete . . ." Fast wäre man versucht, unter diesem „einen" Kaspar Ziegler zu vermuten, der sich in seiner 1653 gedruckten kleinen Schrift: „Von den Madrigalen, einer schönen und zur Musik bequemsten Art Verse, Wie sie nach der Italiener Manier in unserer deutschen Sprache auszuarbeiten, nebst etlichen Exempeln" gegen Zesens Verdeutschungseifer wandte. In dem Bericht von der Art und Eigenschaft eines Madrigals äussert er sich über Zesen also: Er kümmere sich nicht wie das Wort Madrigal deutsch zu geben sei, weil er lieber das italienische Wort behalte, als mit gezwungener Verdeutschung den Gelehrten etwas zu lachen gebe. Es erbarme ihn oftmals der Ingenien, die sich mit solchen albernen Gedanken quälten und sich einbildeten, als ob sie die Leute wären, von denen der reinen Sprache halber alle Welt Gebote anhören müsste. Daher sehe man, dass sie, ehe sie ein lateinisch Wörtlein untermischten, eher den ganzen Verstand durch eine fast lächerliche Umschreibung verdunkelten und sich darüber gelehrt dünkten, wenn sie von den Ungelehrten

in ihrer Muttersprache nicht allerdings verstanden würden. Ein Fenster, darüber ganz Deutschland bisher einig gewesen, solle künftig kein deutsches Wort sein, sondern ein Tageleuchter dafür gebraucht werden. Wie würde es aber in der Nacht werden, da müsse es noch einen andern Namen haben, weil das Wort Tageleuchter dann nicht gebraucht werden könne? Oder wir müssten in der Nacht kein Fenster haben. Er schweige, wie albern dieses Wort sonst klinge und was für einen seltsamen Verstand es mit sich bringe. Ein Nonnenkloster solle ebenso nicht deutsch geredet sein, sondern man solle es einen Jungferzwinger nennen. Wenn nun eine neue Nonne, indem sie nach dem Kloster ginge, auf die Frage, wohin? antworten sollte und sie spräche: „Nach dem Jungfernzwinger," wer wollte nicht lachen? Dergleichen Worte habe er bei solchen unzeitigen Reformern unterschiedlich wahrgenommen und nicht wenig belacht, auch von diesen etliche zusammen in einem Context zu fassen versucht; es klinge aber so seltsam, dass es kein Deutscher, vielleicht auch der Erfinder solcher Worte selbst nicht, hätte verstehen sollen. Es müssten nun solche Leute entweder von der Vermischung der Sprachen, und wie keine so rein gefunden würde, darin nicht etliche fremde Wörter eingeschlichen, nichts wissen, oder sie müssten sich einbilden, es bestehe die deutsche Sprache ursprünglich in ihrem Gehirn, daraus sie wie die Minerva aus des Jupiters Wunderkopf gesucht werden müsse." Er selbst trage kein Bedenken, zuweilen ein lateinisch Wörtlein einzumischen, doch in der Poesie sollte man auch dieses vermeiden. Aber in einer gleichen und ungebundenen Rede (und warum sag' ich nicht lieber in einer Prosa, denn das verstehen alle Gelehrten, jenes ausser etlichen wenigen Neulingen, weder Gelehrte, noch Ungelehrte) lasst sich das nicht tun."

Diese Angriffe Zieglers bildeten wohl den Ausgangspunkt aller der vielen Verspottungen, denen Zesen von jetzt an ausgesetzt war. In grösseren Werken (Vorrede zu „Schatz der Gesundheit" 1671 und zum „Neuen Festungsbau" 1672)

wandte sich dann Zesen gegen diese höhnische Kampfesweise.

Doch alles dies war vergeblich. Neue Angriffe und eben dieselben Verdächtigungen wurden bald Mode. Besonders heftig wurden sie in den Jahren 1672 und 1673, also in einer Zeit, wo voreilige Verdeutschungen schon 25 Jahre aufgegeben waren und wo er soeben sich gegen diese Verleumdungen gewehrt hatte. Dies hinderte seine Gegner jedoch nicht, immer wieder seine ehemaligen verunglückten Verdeutschungen hervorzuholen und sie als Muster von Zesens Verdeutschungen hinzustellen.

Im Jahre 1672 erscheint „Der Deutschen Sprache Grundrichtigkeit und Zierlichkeit" von Christian Pudor. Der Verfasser fordert in dieser Schrift (S. 61), dass die gemeinen Namen beibehalten werden, welche in der deutschen Sprache das Bürgerrecht gewonnen und so bekannt seien, dass sowohl der Bauer, als der Gelehrte verstehe, was dadurch angedeutet werde: z. B. Poet, Medikus, Philosophus, Präceptor, Kantor, Prinz, Musik, Firmament, Monarch, Apostel, Prophet, Evangelist, Katechismus, Absolution, Testament, Sakrament, Tempel, Kalender, Religion, Exempel und dergleichen. Etliche zwar wollten solche und dergleichen Wörter ganz ausmustern, setzten für Poet ein Tichter, für Medikus ein Arzneiverständiger, für Philosoph ein Vernunftlehrer, für Präceptor ein Lehrgebietender, für Kantor ein Sangmeister. Aber es ginge nicht in allem füglich an. Jener setze für Fenster ein Tageleuchter (S. 62); für das Kloster ein Jungfernzwinger. Ob solches getroffen, lasse er andere urteilen.

Ein Jahr darauf erscheinen nicht weniger als drei verschiedene Werke von drei verschiedenen Verfassern, in denen Zesens Purismus mit Berufung auf Tageleuchter und Jungfernzwinger abgelehnt und lächerlich gemacht wird. Zuerst sei genannt: Hartmann Reinholdens Satire, „Reime dich oder ich fresse dich, das ist, deutlicher zu geben: Antipericata- metanaparben-gedamphirribificationes Poeticae der Schellens- und Scheltenswürdige Torheit Böotischer Poeten in Deutschland Hans Wursten zu sonderbarem Nutzen und Ehren, zu keinem

Nachteil der edlen Poesie, unserer löblichen Muttersprache, oder eines rechtschaffenen gelehrten Poetens zu belachen und verwerfen vorgestellt von Hartmann Reinholden.“ Im 35. Kapitel (S. 81) gibt der Verfasser dem Hans Wurst folgende Ratschläge: Die Wörter, welche ihm in der deutschen Sprache undeutsch vorkommen, obgleich sie auch längst vor unendlichen Jahren das Bürgerrecht erhalten, solle er versuchen, deutscher zu geben; „also sprich für Natur: die grosse Zeugemutter; für Pabst: der grosse Erzvater; für Pomeranze: ein Goldapfel; für Fenster: ein Tageleuchter; für Sporn: ein Tatzeisen; für Hut: eine Hauptstürze; für Mistgabel: ein Dreizack; für Mantel: ein Windfang; für Musquete: ein Schiessprügel; für Pistol: ein Sattelpuffert; für Nonnenkloster: ein Jungfernzwinger; für Tisch: ein Speisealtar usw. Du wirst hierdurch dir ein sonderliches Ansehen eines critisireten Critici und polyhistoris geben, und ob dich schon andere auspfeifen werden, so werden dich doch rühmen und preisen deine Mitarbeiter und Gesellen.“

Hier werden also Zesen schon Verdeutschungen zur Last gelegt, an die er nie gedacht hat. Nie hat er den Versuch gemacht, Sporn, Hut, Mantel, Tisch durch andere Ausdrücke zu ersetzen. Und die Verdeutschung Sattelpuffert für Pistol hat Zesen selbst zurückgewiesen an der schon angeführten Stelle in der „Helikonischen Hechel,“ wo er sich gegen diese unwahren Vorwürfe Hartmann Reinholds — denn dieser ist mit dem Namen: „Der Naumburger“ gemeint — energisch wehrt.

Auch Grimmelshausen ist unter diejenigen zu rechnen, die davon keine Notiz nahmen, dass Zesen die zwei Worte Tageleuchter und Jungfernzwinger nur zwei Jahre beibehielt und sie selbst in späteren Jahren als verunglückt bezeichnete. In seiner 1673 erschienenen Schrift: „Des Weltberufenen Simplicissimi Pralerei und Gepräng mit seinem Teutschen Michel“ wendet er sich zwar mit der ganzen Kraft seiner Begeisterung sowohl wie seines Spottes gegen die Sucht der Ausländerei in Dingen der Sprache. Er richtet seine Angriffe

aber auch gegen die Sprachketzer, als die besonders Zesen und seine Anhänger galten. Im 4. Kapitel verspottet er diejenige Gattung von Sprachhelden, „die unser Deutsch gleich wie die Affen ihre Jungen nur gar zu hoch lieben und dasselbe durch Erfindung neuer Wörter oder vielmehr durch eine neue, zuvor unerhörte Orthographie auf den höchsten Grad zu bringen sich bemühten, um sich bei der unbeständigen, neugierigen Welt ein Ansehen zu machen.“ Aus zwei Gründen hätten also Zesen und seine Getreuen die gründliche Reinigung unserer Sprache sich zur Aufgabe gemacht, einmal aus übertriebener Vaterlandsliebe und dann, um ihre eigene Ehrsucht zu befriedigen. Wie wenig stichhaltig dieser zweite Grund ist, hat schon Reichard hervorgehoben, der in seinem „Versuch einer Historie der deutschen Sprachkunst“ darauf hinweist, dass Zesen seiner ungemeinen Liebe zur Muttersprache und dem Eifer in deren Ausbesserung und Bereicherung seine Einkünfte, seine Zeit, seine Ruhe und sogar seine Ehre aufopferte; setzte ihn dieser Eifer doch so widrigen Urteilen, so starkem Neide, so vielfältigem Tadel und so manchen Verleumdungen aus (S. 154 und 155). [Vergl. auch Wolff S. 103.] An ebenderselben Stelle spricht Grimmelshausen die Erwartung aus, dass diese Sprachhetzer vergeblich hofften, bei der Fruchtbringenden Gesellschaft ihr Banner unterzubringen und ihrer Deutschverderberei wegen an demselben Orte einen Ehrenplatz zu finden, „allwo man sie billiger mit Ruten zu stäupen als mit Ehr und Lob zu bekrönen befugt.“ Schärfer konnte man kaum seine Gegnerschaft zum Ausdruck bringen. Im V. Kapitel kommt Grimmelshausen noch einmal auf das gleiche Thema zurück und sucht nachzuweisen, dass Zesen unrecht habe, wenn er allen Dingen, die aus fremden Landen zu uns kommen, deutsche Bezeichnungen beilegen wollte. Er schliesst diese Polemik: Wenn ihr ein Fenster darum, dass es lateinisch klingt, nicht mehr Fenster, sondern Tageleuchter benannt, warum nennt ihr dann nicht auch die Pforten und Türen anders, deren Namen ebenmässig von den Lateinern und Griechen herstammen. Seine Gegnerschaft gegen Zesen treibt

ihn soweit, eine seiner guten Bildungen zu verspotten. Ich meine das Wort „lustwandeln", das zweifelsohne eine Schöpfung Zesens ist: „Vor etlichen Tagen spazierte (potz! lustwandeln sollt' ich auf neu deutsch gesagt haben) ich mit einem solchen in seinem Krautgarten herum."

Ebenfalls im Jahre 1672 erschien Christian Weises Roman: „Die drey ärgsten Ertznarren in der ganzen Welt." Weise ist bekannt als Hauptgegner der Sprachreinigung an und für sich; kein Wunder also, dass auch Zesen sich seinen Spott in besonderem Masse zuzog. Das elfte Kapitel des eben erwähnten Romans enthält nun eine beissende Satire auf Zesen. Gelanor will einen Schreiber in seine Dienste nehmen und dieser soll zuerst zur Probe einen Brief schreiben. Dieser Brief, der bei Weise abgedruckt ist, soll in der Rechtschreibung, wie auch in den verwendeten Worten eine Verhöhnung von Zesens Schreibart darstellen. Von Zesens Verdeutschungen werden in diesem Briefe Tageleuchter, lustwandeln und Libinne gebraucht. Gelanor liest den Brief durch und da er nicht weiss, was er damit machen soll, fragte er den Schreiber, was er mit den verwirrten Possen meinte und warum er die Schreibart so verderbt hätte. Dieser verteidigt sich sofort und zwar sind seine Gründe, die er vorbringt, so genau auf Zesen zugeschnitten, dass man meint, man höre ihn selbst reden. Gegen seine Beweisgründe hat Gelanor einzuwenden: Man könne nicht leugnen, dass dieselben Wörter, die die Sprachreiniger ausmustern wollten, von jedermann besser verstanden würden als die dafür eingeführten deutschen Ausdrücke: Wenn z. B. ein Soldat seinen Leutnant wollte einen Herr Platzhälter, den Quartiermeister Herr Wohnungs- oder Herbergenmeister nennen; oder wenn einer die Pistolen haben wollte und forderte die Reitpuffer; oder wenn er einen in die Corps de Garde schicken wollte und sagte, er sollte in die Wachtversammlung gehen, wer würde ihn mit den neugebackenen Wörtern verstehen?" Wohl die schärfste Verhöhnung Zesens und seiner Sprachgenossenschaft stellt Weises Lustspiel „Von einer zweyfachen Poeten Zunfft,

praesentiret in Zittau den 6. Mart. 1680“ dar. Eine kurze Inhaltsangabe davon findet sich bei Schultz S. 109. Im 14. Auftritt wird übrigens das Wort lustwandeln lächerlich gemacht. Beinahe den ganzen 15. Auftritt füllt der Streit um das Wort Tageleuchter aus. Irus, der Zunftmeister der Tannenzapfenzunft, weist die Verantwortung für dieses Wort ab; es sei gemacht worden, ehe er Zunftmeister geworden sei. Wir haben hier auch einen spöttischen Hinweis auf Zesens Ableitung des Wortes Fenster aus dem Deutschen. Irus behauptet nämlich, Fenster sei deutsch „denn das Glas ist fein, und wenn der Glanz der Sonnen durchgehet, so ist es ein Fenster, das heist Fenster.“ Zum Schluss wird feierlich beschlossen, das Wort Fenster wieder aufzunehmen.

Auch in anderen Schriften äussert sich Weise ähnlich abfällig über die ganze Bewegung der Sprachreinigung mit genauer Beziehung auf Zesen, so z. B. in „der Grünenden Jugend Nothwendigen Gedanken“ 1675. (S. 307—311.)

Zu Zesens Gegnern sind auch noch zu rechnen: Wernicke (Überschriften Buch IX. Ecce iterum Maevius); Logau 2. 8. 47 Rachel: Der Poet (1666). Die Äusserungen dieser Schriftsteller über Zesen finden sich bei Schultz (S. 107). Auch Johann Balthasar Schupp verhält sich gegen den Purismus der deutschgesinnten Genossenschaft geradezu feindlich (Teutscher Lehrmeister S. 29. 31. 36).

Zusammenfassung.

Man hat Zesen nur nach den Verdeutschungen, die er in den 1645 erschienen Werken durchführen wollte, beurteilt. Zesen war damals 26 Jahre alt. Als Oberhaupt der Deutschgesinnten Genossenschaft, die vornehmlich zu dem Zweck gegründet war, die deutsche Sprache in ihrem Wesen und Stande ohne Einmischung fremder Wörter aufs möglichste und tunlichste zu erhalten, fühlte er sich vor allem berufen, dem Zerfall dieser „Heldensprache“ mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu steuern. Wollte er das tun, so musste er zeigen, dass es möglich sei, alle Dinge ihrem Wesen und

Inhalt entsprechend zu benennen, ohne fremde Sprachen zu Hilfe nehmen zu müssen. Wenn er in diesem seinem Bestreben etwas zu weit ging, so muss man das mehr dem Stande der damaligen Sprachforschung als ihm selbst zuschreiben. Besonders beeinflusst wurde er in dieser Beziehung von den Holländern.

Schon im Jahre 1647 schlägt Zesen jedoch andere Bahnen ein. Wörter, die fremden Ursprungs sind und von allen verstanden werden können, treffen wir seit dieser Zeit in seinen Werken wieder an. Um aber seinen Grundsätzen nicht untreu zu werden, versucht er nach holländischem Beispiel viele dieser Wörter als ursprünglich deutsche abzuleiten, was die seltsamsten Etymologien zur Folge hatte. Zeitlich fällt diese Umkehr mit dem Eintritt in die Fruchtbringende Gesellschaft zusammen, und es ist meiner Ansicht nach gar nicht zu bezweifeln, dass Zesen dadurch zum Nachgeben in vielen Fragen veranlasst wurde. So führt er nach und nach die Wörter: Fenster, Natur, Opfer, Fieber, Altar, Pomeranze, Person, spazieren gehen und andere wieder ein. Auch die griechischen Götternamen kann man neben seinen Verdeutschungen in den späteren Werken oft antreffen. In dieser Zeit bezeichnet er einige seiner früheren Bildungen selbst als verunglückt; durch die fortwährenden heftigen Angriffe und Verhöhnungen seiner Gegner sieht er sich jedoch in den Jahren 1671 und 1672 gezwungen, die am meisten verlachten Wörter „Tageleuchter“ und „Jungfernzwinger“ zu verteidigen, nicht als ob er gesonnen wäre, sie auch jetzt noch zu verwenden; er will nur zeigen, welche wissenschaftlichen Erwägungen ihn zur Bildung dieser Wörter veranlassten. Um all dies kümmerten sich seine Gegner jedoch gar nicht, sondern fuhren lustig fort, ihn zu verlachen und zu verspotten. Wir aber, die wir ohne Hass oder Gunst sein gesamtes Schaffen beurteilen, müssen ihm heute noch danken für den Mut und die Begeisterung, mit der er in Zeiten Deutschlands tiefster Erniedrigung das Banner unserer Muttersprache hochgehalten hat.

Zum Schlusse sei es mir gestattet, auch an dieser Stelle meinem hochverehrten Lehrer Herrn Geh. Hofrat Professor Dr. K l u g e für die gütige Überlassung dieser Arbeit meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen. Auch dem Grossherzoglichen Landesarchiv und der Grossherzoglichen Landesbibliothek in Karlsruhe für das freundliche Entgegenkommen besten Dank.

Lebenslauf.

Ich, Hugo Harbrecht, bin am 9. August 1887 zu Oetigheim (Baden) geboren. Nach Besuch des Gymnasiums zu Rastatt, wo ich 1905 das Reifezeugnis erhielt, wandte ich mich dem Studium der Neueren Philologie zu und studierte in Heidelberg, London und Freiburg.

Im März 1910 bestand ich das Staatsexamen in Karlsruhe. Mein Probejahr verbrachte ich unter gleichzeitiger Verwendung als Lehramtspraktikant an der Realschule zu Ettlingen und an der Oberrealschule zu Karlsruhe. Das Zeugnis der Anstellungsfähigkeit erhielt ich im April 1911.

Druckfehler-Berichtigung.

Seite 3 9te Zeile von unten statt „gelernt“: „gelehrt“.

Seite 4 14te Zeile von unten statt „verehrten“ soll heissen: „verhöhnten“.

Seite 9 17te Zeile von unten ist „1642“ in „1624“ umzuändern.

Seite 11 11te Zeile von unten soll heissen: „und von Zesen“.

Seite 19 16te Zeile von oben ist hinter „letzteres“ einzuschieben: „er“.

Seite 30 12te Zeile von oben fehlt hinter „andern“ das Wort: „zur“.

Seite 51 12te Zeile von unten soll statt „klugelweises“ heissen: „klugeweises“.

Seite 52 16te Zeile von nnten soll statt „überläuft“ heissen: „unterläuft“.

14te Zeile von unten soll statt „Pistol-, Reit“ heissen: „Pistol, Reit-“.

5te Zeile von unten ist „Wie wird die Welt ihr Löschhorn rümpfen“ in Anführungszeichen zu setzen.

2te Zeile von unten setze hinter „Leser)“. die Anführungszeichen.

Seite 53 5te Zeile von oben soll statt „Ibrahim in“ heissen: „Ibrahim und in“.

Zeilen 13, 14 und 15 sind als Anmerkung zu setzen.

Seite 54 13te Zeile von unten ist das „n“ von „verblümten“ zu streichen.

Seite 56 11te, 12te, 14te uud 15te Zeile setze zwischen „A, S“ statt des Kommas stets nur einen Punkt.

13te Zeile von unten das Komma zwischen „G., S.“ ist zu streichen.

9te Zeile von unten das Komma hinter „Bibliothekar“ ist zu streichen.

Seite 58 6te Zeile von unten sind die Anführungsschlusszeichen hinter „werden“ zu streichen; mit „Aus“ beginnt ein neuer Absatz.

Seite 59 5te Zeile von oben soll statt „N. S.“ heissen: „U.S.“

Seite 62 5te Zeile von oben soll statt „Parcen“ heissen: „Parzen“.

Seite 64 13te Zeile von oben soll statt „Queinz“ heissen: „Gueinz“.

9te Zeile von unten ist bei „Reimgedichtes“ das „s“ zu streichen.

8te Zeile von unten soll statt „das“ heissen: „dass“.

Ein alphabetisches Verzeichnis sämmtlicher Verdeutschungen Zesens erscheint in der „Zeitschrift für deutsche Wortforschung“.